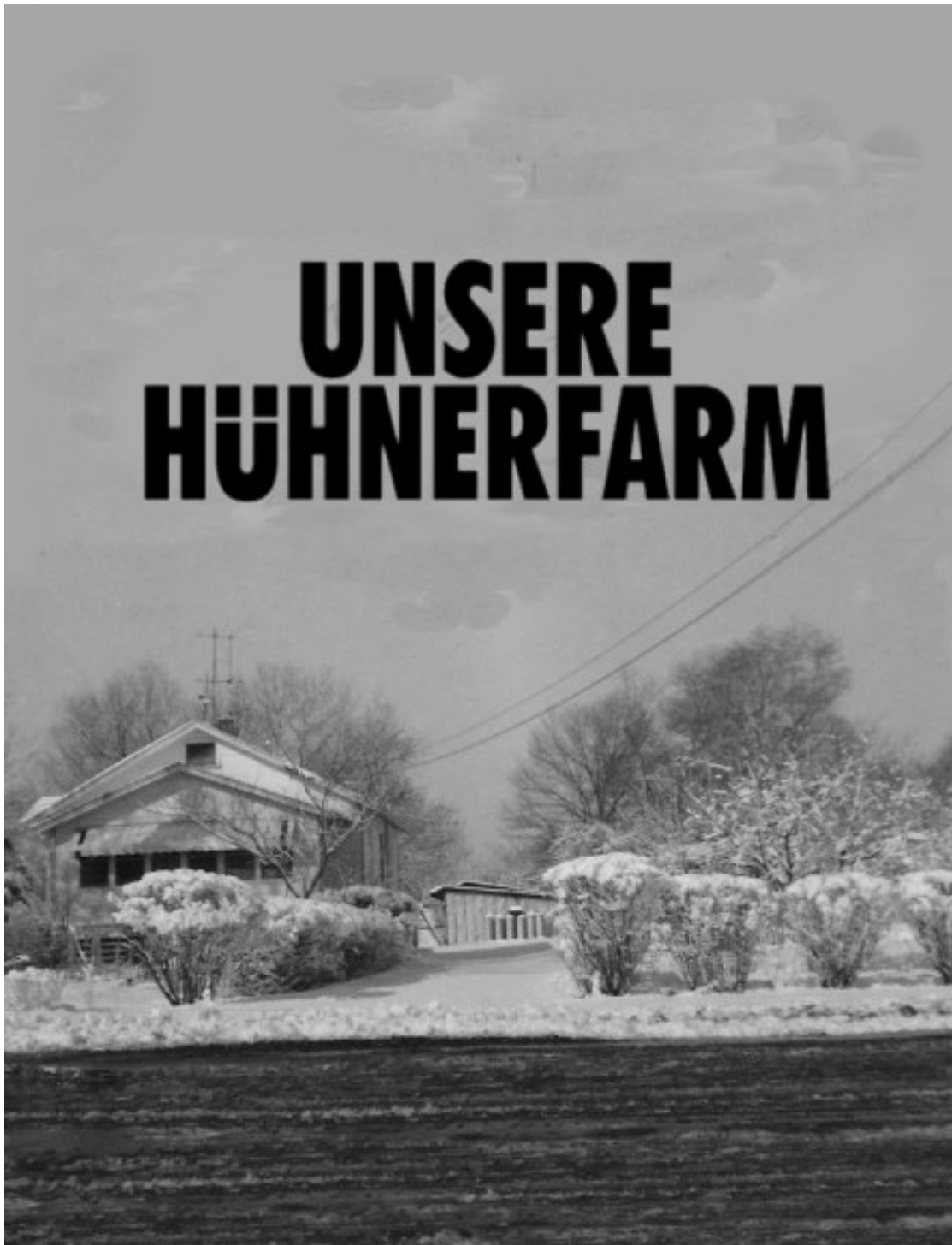


rijo research 2.0

Don't let the
bastards
grind you down



UNSERE HÜHNERFARM



Das Leben von Bernhard und Reta Kolb nach der Emigration in die USA

von
Herbert Kolb

3. Januar 1947. Endlich, nach 4 Monaten Emigrationslagern in München und Bremen, kamen wir auf ein Schiff, die Ernie Pyle. Zwar war es nur ein Truppentransportschiff, doch die Hauptsache war: nur weg von Deutschland. Nach einer ziemlich rauen Seefahrt - die meisten der 2000 Emigranten auf dem Schiff wurden seekrank - kamen wir am Freitag, dem 17. Januar 1947, in New York an.

Wir wurden von einer Cousine meiner Mutter und meiner Tante Thea, der einzigen überlebenden Schwester meiner Mutter, am Pier abgeholt und verbrachten die erste Nacht in den Vereinigten Staaten bei diesen Verwandten in Queens. Mit meiner Tante, die extra nach New York gekommen war, fuhren wir dann am nächsten Morgen mit der Bahn von der Pennsylvania Station ab. Natürlich musste sie die Billetten kaufen, denn wir kamen hier ohne einen Pfennig an.



Mit der Bahn fuhren wir nach Philadelphia und von dort mit einem Omnibus nach Vineland, dann noch mit einer Taxi zur North Orchard Road, wo die Hühnerfarm der Weinschenks war. Unser ganzes Hab und Gut hatten wir in einem Koffer, so war es keine große Sache, dass wir alles mit uns hatten.

Weinschenks hatten, wie uns meine Tante auf dem Weg sagte, ein kleines Haus, lediglich Küche, Wohnzimmer, zwei kleine Schafzimmer und ein Badezimmer. Doch als wir es sahen, kam es uns wie eine riesige Villa vor.

Wir kamen kurz nach Mittag an. Willi kam gerade aus einem der Hühnerhäuser und begrüßte uns.

Meine Eltern bekamen das zweite Schlafzimmer und für mich hatten sie ein Bett oder besser eine Couch auf der nicht ganz 2 Meter breiten Veranda hergerichtet. Auch das war wie ein Luxusapartment.

Am Samstagnachmittag ging meine Tante mit mir in die Stadt, um mich bei meinem künftigen Boss vorzustellen. Natürlich nahmen wir keine Taxi, das war zu teuer, sondern liefen. Auf dem Weg kamen wir an einem Geschäft vorbei und als ich im Schaufenster Bananen sah, kaufte sie mir diese. Ich dachte, für 10 Cent das Pfund waren sie furchtbar billig. Ich hatte seit vielen Jahren in Deutschland nicht einmal solche gesehen.

Mr. Von Reuther, mein zukünftiger Boss, war ein ehemaliger deutscher Aristokrat und stellte mich an. Die Leute hier sagten, er sei ein Nazisympathisant gewesen, doch bin ich nicht sicher, dass er einer war. Er freute sich, dass er jemanden gefunden hatte, mit dem er deutsch sprechen konnte, da keiner seiner Familie die Sprache verstand. Ich wollte lieber Englisch lernen, doch um bei ihm angestellt zu werden, konnte ich nichts dagegen sagen. Jedenfalls versprach er mir ein Gehalt von 10 Dollar die Woche, was ich natürlich als ein gutes Gehalt ansah. Einmal, das war später, hatte ich eine kleine Auseinandersetzung mit ihm. Er machte die Äußerung: „Wenn man an einem Russen kratzt, kommt der Kosak heraus!“ Darauf erwiderte ich ihm: „Und wenn man an einem Deutschen kratzt, kommt der Vandale heraus!“ Ich glaube, das war die einzige politische Diskussion, die wir hatten.



Am ersten Sonntag arbeitete ich bereits mit meinem Vater auf der Farm. Wir machten einen Zaun und ich hatte dann auch noch etwas in einem der Ställe zu richten.

Am Montag, den 20. Januar, fuhr ich mit einem älteren Fahrrad von Willi in die Stadt zu meinem Arbeitsplatz. Mein Vater half nun täglich meinem Onkel auf der Farm und meine Mutter übernahm vom ersten Tag an die Küche. In ihrer Freizeit half sie auch auf der Farm.



Jeden Tag, nachdem ich heimkam, war immer eine ganze Reihe von Equipment auszubessern. Willi hatte zwar sämtliche Werkzeuge dazu, doch hat er nie eines in die Hand genommen und lieber jemanden dafür bezahlt. So war immer genug zu tun. Jedes Wochenende arbeitete auch ich auf der Farm.



Meine Arbeit bei Von Reuther bestand aus Tischler- und Grafikerarbeiten. Meine Mutter war nach kurzer Zeit auch beschäftigt, sie nahm eine Stelle als Köchin und Magd bei einem Vinelander Doktor an. Trotzdem

versorgte sie auch die Küche für unsere ganze Familie.

Meine Tante ging nach wie vor in eine Herrenkleiderfabrik und arbeitete dort an einer Nähmaschine. Am Abend hat sie dann auch noch auf der Farm geholfen. Es gab immer noch genug Arbeit, wie Eier holen und putzen.

Der Vorarbeiter der Kleiderfabrik war ein Herr Georg Miller, der auch in der North Orchard Road wohnte. Jeden Morgen nahm er meine Tante im Auto mit in die Arbeit und brachte sie am Abend auch wieder so heim. Er war ein Freund der Weinschens und bot meinem Vater an, wenn auch er eventuell Hühner halten wollte, könnte er seine leerstehenden Hühnerhäuser verwenden. Herr Miller hatte auch früher eine kürzere Zeit eine Farm gehabt, die er nun nicht mehr verwendete.



Mein Vater, der nach nicht ganz einem Monat das launenhafte, dickköpfige und kindische Benehmen meines Onkels satt hatte, sagte zu. Doch als er meiner Mutter und mir den Vorschlag machte, in eines der Hühnerhäuser von Herrn Miller einzuziehen, waren wir dagegen. Nicht nur, weil es ja immer noch Winter war und in dem Hühnerhaus keine Heizung war, sondern auch weil wir nach 2 Jahren in Theresienstadt keine Lust hatten, in einem Hühnerstall

zu leben, und so ist nichts daraus geworden. Glücklicherweise änderte sich bald alles und es wurde besser.



Herr Miller wusste, wie mein Vater fühlte, und eines Tages, als er Tante Thea am Morgen abholte, fragte er ihn, ob er eventuell als Nachtwächter und Reinigungsmann in der Fabrik arbeiten will. Sofort sagte mein Vater zu und Herr Miller nahm ihn auch gleich mit dem Auto mit, um ihm zu zeigen, was er zu tun hatte: Mein Vater musste um 5 Uhr nachmittags, wenn die Fabrik schloss, kommen, dort in 2 Stockwerken die Fabrikräume aufkehren, aufräumen und all die Packungen von Männerkleidern, die auf dem Boden herumlagen, ordentlich aufstapeln. Außerdem musste er jede Stunde in beiden Stockwerken mit einer Stechuhr herumgehen und an verschiedenen Stellen dieser Räume zur Kontrolle stempeln. Er arbeitete 10 Stunden, von 5 Uhr nachmittags bis 7 Uhr am nächsten Morgen. Es war eine schwere Arbeit. Wie in jeder Kleiderfabrik lag alles auf dem Boden herum, dass man gar nicht aufkehren konnte, bevor es auf den Tischen lag.

Jeden Tag, von März 1947 bis Januar 1948, arbeitete er nun in der Fabrik, sowohl als Nachtwächter wie auch als Reinigungsmann.

Meine Eltern dachten, die Aussicht auf eine gut bezahlte Arbeit für sie sei wegen ihres Alters fast null; mein Vater war damals fast 65 und meine Mutter 55 Jahre alt. Dadurch würde es außerdem schwer sein, überhaupt Arbeit zu finden, da sie ja auch die Sprache nicht beherrschten. Es wäre für sie das Beste, auch eine Hühnerfarm zu kaufen. Doch auch das war nicht einfach, da wir ja immer noch fast völlig ohne Kapital waren.

Trotzdem gingen meine Eltern, wenn immer möglich und das natürlich hauptsächlich am Wochenende, mit einem Makler herum, um Hühnerfarmen anzusehen, die zu kaufen waren. Mein Vater hatte inzwischen bei der *Jewish Agricultural Society* angefragt, ob sie ihm oder besser uns drei Geld für den Kauf einer Farm leihen würde.



Am 8. April 1947 schrieb mein Vater einen Brief an die *Jewish Agricultural Society* in New York, der wahrscheinlich nicht der erste war:

Bernhard Kolb c/o Weinschenk
N.Orchard Rd
Vineland N.J.

April, 8, 1947.

The Jewish Agricultural Society, Inc.
386 Fourth Avenue
New York 16

Sehr geehrte Herren,

unter Bezugnahme auf den Besuch Ihrer geehrten Herren Simon und Levine, gestatte ich mir Ihnen eine Angelegenheit zu unterbreiten.

Das Anwesen, Vineland N.Orchard Rd, jenseits der Railroad, in welchem z.Z. Babychicken meines Schwagers geraist werden, wäre bei schnellem Entschluss zu erwerben. Es besteht aus einem Wohnhaus in der gleichen Grösse, wie das meines Schwagers, Garage und drei Coups mit einer Kapazität von ungefähr 400 Chicksen, Grösse $1\frac{1}{2}$ Acker. Haus und Coups sind in sehr guter Condition, das Land clear mit etwas Baumbestand. Strassenfront an der Orchard Rd. 170 ft. Als Verkaufspreis sind \$4500 geboten. Wir halten das Objekt für uns geeignet und habe ich mir die Prosperität folgendermassen gedacht :

Vorerst werden wir weiter unseren Arbeitsplatz behalten. Von dem Lehneinkommen rechnen wir monatlich \$40 für Miete, hiervon könnten ohne weiteres Zinsen und Amortisation gedeckt werden. Wir hätten weiter die Absicht uns in der Sommersaison so einzuschränken, dass wir noch mindestens 4 Sommergäste aufnehmen könnten. Sobald die von Ihnen geraisten Chicksen legereif sind, steht uns der von Ihnen eingesehene, einige Hundert Fuss entfernte Coup als Rent zur Verfügung. Für besondere Anschaffungen wären ausser unserer Wohnungseinrichtung keine grossen Aufwendungen zu machen, da ich durch die unmittelbare Nachbarschaft meines Schwagers, wenigstens für die erste Zeit, mich aus dem umfangreichen Equipmentlager versorgen kann. Auch sonstige kleinere Ausgaben, wie Telefon, Zeitungen usw. wären für uns nicht notwendig.

Der jetzige Besitzer ist ein sehr wankelmütiger Herr, den man sofort bei seinem Entschluss festhalten muss, ich darf Sie deshalb bitten, mir umgehend Ihre geschätzte Information zu übermitteln, sowie auch Angaben über die mögliche Finanzierung.

Im Voraus herzlichen Dank für Ihre Bemühungen, bitte ich auch noch um Entschuldigung, dass das Schreiben in deutscher Sprache abgefasst ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bernhard Kolb

Es ist nichts daraus geworden und wir haben die Farm nicht gekauft. Wegen ihrem Alter wollten meine Eltern auch keine teure Farm.

Nun, eine Farm, die sie sich leisten konnten, war sehr schwer zu finden. Ich bin bei der fast täglichen Umschau nach einer passenden Farm nie dabei gewesen; wahrscheinlich hatte ich nebenbei eine Extrabeschäftigung entweder auf Willis Farm oder sonst wo. Es war wichtiger Geld zu verdienen als mit herumzufahren. Außerdem wusste ich nichts von Farmen und wollte auch nicht mein ganzes Leben an einem kleinen Platz wie Vineland verbringen. Nun mussten meine Eltern weitersuchen. Jede freie Minute gingen sie mit dem Makler zu verschiedenen Farmen, die angeboten wurden.

Am 2. Mai 1947 fuhr ich am Abend mit dem Omnibus nach Philadelphia. Meine Freundin Trudl Schmidt, die mit uns zusammen auswanderte und mit der wir die letzten 4 Monate im Emigrationslager verbracht hatten, lebte nun in Richmond (Virginia). Sie wohnte dort bei weitläufigen Verwandten und arbeitete in einer von ihren Fabriken, indem sie kleine Schleifchen an Schuhe nähte. Es gefiel ihr in Richmond so gut, dass sie von dort weg wollte und deshalb bat sie mich und meine Eltern ihr zur Flucht zu verhelfen.

Da die Verwandten sie nicht wegliessen, hatten wir ein geheimes Komplott ausgearbeitet: Trudl schickte an meinen Vater einen Scheck über 15 Dollar. Mein Vater sollte sie einladen ein Wochenende zu uns zu kommen und ihr einen Scheck über 15 Dollar für die Bahnfahrt zurückschicken. Trudl wusste, dass wir auch kein Geld hatten. Ich weiß nicht genau, was passiert ist, dass unsere Verschwörung entdeckt wurde, und ihr wurde nicht erlaubt zu fahren.

Nun mussten wir es ein zweites Mal versuchen. Ich weiß nicht genau, was wir diesmal machten, doch es klappte. Trudl schrieb uns, dass sie mit einem Zug um 9 Uhr abends in Philadelphia ankommt und ich sie dort abholen solle.

So fuhr ich am Abend nach Philadelphia. Die Fahrt dauerte ungefähr eine Stunde. Ich ging zum Bahnhof und wartete auf dem Bahnsteig auf den Zug, der um 9 Uhr abends von Richmond ankam. Als sämtliche Personen ausgestiegen waren und ich keine Trudl sah, dachte ich, dass wieder etwas nicht geklappt hat und sie nicht wegkommen konnte. So ging ich zurück zur Busstation und nahm den Omnibus zurück nach Vineland. Ich hatte es nicht besonders eilig und eine Taxi war sowieso zu teuer, so spazierte ich die etwas mehr als 2 Meilen zurück in die Orchard Road.

Es war nun bereits spät, doch Willi war noch nicht im Bett. Er fragte mich, wo ich war, denn Trudl hätte vor ein paar Minuten angerufen und mich nicht gefunden. Ich sagte, dass ich nicht verstehe, denn ich war am Zug, habe dort gewartet, bis alle Passagiere ausgestiegen waren, aber sie war nicht dabei. Nun ging ich zur Vinelander Busstation zurück und nahm wieder den Bus nach Philadelphia. Zum Glück war das nicht teuer.

Diesmal fand ich Trudl.

„Wo warst du um 9 Uhr?“, fragte ich sie. „Hast du den Zug verpasst und einen späteren genommen?“

„Nein“, sagte sie, „ich habe den Zug genommen, der um 9 Uhr hier ankam.“

„Das ist unmöglich“, sagte ich, „ich war hier und habe gewartet, bis sämtliche Leute aus dem Zug ausgestiegen waren. Ich habe hier am Bahnsteig gewartet und du warst nicht im Zug.“

„Du siehst, ich bin hier“, sagte sie.

„Wie lange bist du hier?“, fragte ich sie.

„Mindestens eine Stunde, vielleicht sogar länger.“

„Eine Stunde, wie viel Uhr hast du jetzt?“

„Oh, es ist jetzt schon 11 Uhr! Ich muss bereits 2 Stunden hier sein.“

„Es ist hier bereits 12 Uhr, deine Uhr muss um eine Stunde falsch sein“, sagte ich.

„Das ist unmöglich, meine Uhr geht richtig.“

Wir schauten nun hinauf und sahen auf einer der Bahnhofuhren, dass es 12 Uhr war, genau wie auf meiner Armbanduhr.

„Ich verstehe es nicht“, sagte Trudl, „ich bin sicher, meine Uhr ist richtig und ich bin hier nicht schon seit 3 Stunden.“

Wir fragten nun einen Bahnbeamten und hörten, dass hier in Pennsylvania, wie auch in New Jersey und New York, seit April Sommerzeit ist, während Virginia die Zeit nicht änderte. Der Zug fuhr in Richmond mit der Normalzeit ab und kam in Philadelphia in der Sommerzeit an. Trudl hatte die Ankunftszeit richtig um 9 Uhr, doch hier war es bereits 10.

Wir gingen nun zusammen zur Busstation und kamen um 2 Uhr herum in Vineland an. Nun mussten wir noch die 2 ½ Meilen bis zur Farm gehen. Es war schon sehr spät und sowohl meine Eltern wie die Weinschenks schliefen bereits. Trudl hat im Wohnzimmer geschlafen. Meine Mutter hatte für sie dort ein Bett vorbereitet. Am nächsten Morgen nahm Trudl einen Bus nach Philadelphia und dann den Zug nach New York. Sie ist niemals mehr nach Richmond gegangen. Nicht einmal ihre Kleider etc., die sie dort hatte, hat sie je abgeholt.

Es war fast unmöglich, mich mit einem hiesigen Mädchen zu verabreden. Erstens hatte ich kein Auto und musste überall entweder mit dem Fahrrad hinfahren oder zu Fuß gehen. Da ich mir ja auch kein Taxi leisten konnte, musste ich das Mädchen an ihrem Haus abholen. Wir wohnten ungefähr 2 ½ Meilen westlich der Stadt und die meisten Eingeborenen, die nicht Farmer waren, wohnten im Osten. - Trotzdem war es mir einmal möglich, mich zu verabreden, allerdings war es ein Zufall. Da damals in Vineland die meisten Telefone Sammelanschlüsse waren, waren verschiedene Leute unter der gleichen Nummer. Wenn man das Telefon abnahm, kam ein Mädchen von der Telefonzentrale an den Apparat und fragte, welche Nummer man wollte. Sie verband einen dann mit der gewünschten Nummer.



Ich wollte Ruth Ladenburger anrufen, die mich immer zum jüdischen Jugendclub abholte. Sie hatte ein Auto. Ich war nicht besonders an ihr interessiert und sie fühlte genauso für mich. Nur ihre Mutter, die als junges Mädchen im jüdischen Stift in Nürnberg in der Hochstraße war, sah mich bereits am ersten Samstag, an dem sie uns Neueinwanderer mit ihrer Tochter besuchte, als ihren zukünftigen Schwiegersohn an. Als sie uns nämlich am 18. Januar besuchten, sagte sie meiner Mutter, dass ihre Tochter ein gutes Mädchen ist und auch schon selber Geld gespart hatte.

Als ich dem Telefonmädchen meine gewünschte Nummer sagte, erkannte sie meine Stimme, auch wegen dem deutschen Akzent. Ich sprach für ein paar Minuten mit ihr und statt ihr Ruths Nummer zu nennen fragte ich das Telefonfräulein, ob sie mit mir ausgehen wollte. Sie sagte zu. Ich erinnere mich, ihr Nachname war Rubin. Sie musste mit ihrem Vater mit dem Auto nach Vineland fahren und ich traf sie dann, nachdem ich die 2 ½ Meilen dorthin gelaufen war. Ihr Vater holte sie auch wieder ab, nachdem wir zusammen in ein Kino gegangen waren und sie ihn angerufen hatte. Da alles mit so vielen Schwierigkeiten verbunden war, habe ich fast keine Verabredungen mehr ausgemacht.

Einmal im Monat wurde ich abgeholt, wenn der Jugendclub zusammenkam. Ich kann mich nicht mehr an Einzelheiten erinnern. Einmal waren wir an einem Sonntagnachmittag in Ocean

City zum Schwimmen. Eines der Mitglieder hat mich wahrscheinlich mit dem Auto von Zuhause abgeholt und auch wieder zurückgebracht.

Mein Vater versuchte durch den Makler Mr. Lenore immer wieder eine passende billige Farm zu finden. Nach einigen Versuchen, die nicht klappten, entweder wegen dem Preis oder weil die Farm zu weit von Weinschenks entfernt war, brachte Mr. Lenore meine Eltern zu einer kleinen Hühnerfarm in der South Orchard Road, die ihnen zusagte. Die Besitzerin war eine Frau Marie Rasmussen, eine Witwe. Sie hatte niemanden, keine Kinder, und wollte zurück nach Dänemark, wo sie geboren war.

Diese Farm bestand aus einem kleinen Haus, 2 Schlafzimmern, einem Wohnzimmer und einer Küche, ohne Badezimmer. Außerdem hatte die Farm 2 Hühnerhäuser, jedes mit 3 Räumen. Das eine Haus war in gutem Zustand, ungefähr 60 x 20 Fuß, das andere auch mit drei Räumen, allerdings nur 60 x 16 Fuß und nicht in gutem Zustand. Die 561 Hühner, die sie dort hatte, waren weiße Leghorns und schienen gesund zu sein. Sie waren im Preis von 5500 Dollar eingeschlossen. Da kein Badezimmer im Haus war, war ein *Outhouse* am hinteren Hühnerhaus angebaut. Eine Hypothek von 1000 Dollar war auch auf dem Haus.

Am 15. Mai 1947 schrieb mein Vater wieder einen Brief an die *Agricultural Society*:

Bernhard Kolb
N. Orchard Rd.
Vineland N.J.

MAY. 15, 1947.

The Jewish Agricultural Society, Inc.
386 Fourth Ave
New York 16

Sehr geehrte Herren,

unter Bezugnahme auf die fernmündliche Unterhaltung meiner Schwägerin mit Ihrem geehrten Herrn Simon, mache ich Ihnen die Mitteilung, dass wir uns entschlossen haben die Ihnen genannte Farm zu erwerben. Eine Herabsetzung des Kaufpreises auf \$ 5000.- konnten wir nicht erreichen. Doch konnten wir nach Besichtigung einiger anderer kleinerer Farmen feststellen, dass dieses Angebot das Günstigste war. Bei unserem Entschluss war hauptsächlich massgebend, dass Haus und coups in guter Condition sind, Hühner mit übergeben werden, sodass sofort eine Einnahme zur Verfügung steht und dass auch die gesamte Wohnungs- und Kücheneinrichtung mit erworben wird. In anbetracht unserer Verhältnisse, die Ihnen bekannt sind, bitte ich Sie höfl. um den fehlenden Betrag von \$4500.- zu bewilligen.

Zwei Mitglieder der Familie werden auf jeden Fall weiter ihren Arbeitsplatz behalten und durch ihren Arbeitsdienst eine gesunde Grundlage schaffen. Das Grundstück grenzt an eine grosse ungenützte Bodenfläche, sodass Gelegenheit zur Vergrößerung gegeben ist. Sobald es unsere Verhältnisse gestatten, werden wir mit eignen Kräften einen weiteren Ausbau der Chickenhauser vornehmen.

Beiliegend finden Sie das Agreement und sehe ich Ihrer geschätzten Rückküsserung entgegen. Die Farm kann sofort bezogen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bernhard Kolb

P.S. Wegen der Frist vom 15. Juni bitte ich Sie höfl. um Beschleunigung.

Die Antwort von der *Jewish Agricultural Society* am 19. Mai 1947 lautete wie folgt:

„Sehr geehrter Herr

Wir haben Ihren Brief vom 15. mit einer Kopie des Abkommens erhalten. Außerdem erhielten wir einen Brief von dem Rechtsanwalt Harry Levin über den Ankauf der Farm. Unser Herr Simon wird in der nächsten Woche in Ihrer Nähe sein und wird die Sache anschauen. Nachdem wir seinen Bericht erhalten, werden wir Sie weiter unterrichten.

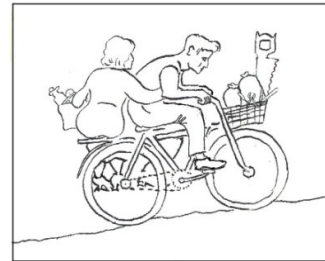
Unterzeichnet“

Am 15. Mai wurde das Verkaufsdokument unterschrieben und am 11. Juni von der *Agricultural Society* genehmigt. Sie liehen uns 4500 Dollar und der *United Service for New Americans* 2000 Dollar, was für die zweite Hypothek war. Wir hatten 6 % Zinsen zu zahlen. 300 Dollar wurden abgeschrieben. Der *United Service for New Americans* sagte uns, sie werden die Zinsen als Abzahlung anrechnen.

Am 14. Juni 1947 wurden wir drei die Eigentümer einer Hühnerfarm in der South Orchard Road. Ich musste als Miteigentümer unterschreiben, da ich jünger war und ohne mich hätten wir nicht das Geld bekommen. Zusammen hatten wir ein Guthaben von 800 Dollar, unser Geschäftskapital.

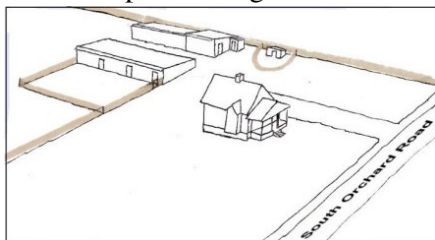
Wir hatten nun ein Haus, welches 25 x 25 Fuß, also ungefähr 7,5 x 7,5 Meter groß war. Es hatte 4 Zimmer, jedes 12 x 12 Fuß. Die Küche hatte einen Küchenschrank, einen ziemlich alten Gasherd und zwei Eisschränke, die aufeinander standen. Außerdem war an der Ostseite eine 6 Fuß breite Veranda am Haus.

Dieser 14. Juni war ein Samstag, weshalb mein Vater, meine Mutter und ich nicht in die Stadt zur Arbeit gehen mussten. Mein Vater fuhr als erster mit seinem Fahrrad und ich ein bisschen später mit meiner Mutter auf dem Gepäckträger in die South Orchard Road. Ich nahm ein paar von Willis Werkzeugen im Körbchen vor der Lenkstange mit und meine Mutter hielt eine große Tüte, gefüllt mit Lebensmittel.



Die North Orchard Road wird zur South Orchard Road einen halben Block nach der Weinschenk-Farm, bei Kreuzung mit der Landis Avenue. Dort geht es ein bisschen bergauf. Das war nicht einfach mit meiner Mutter hinten drauf sitzend, doch ich hab's geschafft.

Unser Grundstück war 2,67 Acres groß. Ich rechnete aus, dass das 750,35 Quadratmeter sind. Ein paar zum großen Teil nicht gute Zäune war um das Anwesen. Außer einer Fläche von 60 x 40 Fuß vor dem vorderen Hühnerhaus war der Rest des Anwesens ein wüster Urwald. In der Mitte standen einige Obstbäume. Wir hatten außer den Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäumen eine große Anzahl von Zedern, Sassafras und wilde Kirschbäume, die keine Kirschen tragen. Es gab auch eine große Anzahl von Giftsumachbäumen und am Erdboden war alles überwachsen mit Dornen. Da wir nichts von den giftigen Sumachs wussten, rissen wir die meisten dieser kleineren Bäume mit der Hand aus dem Sandboden.



Am Mittwoch, den 18. Juni, gaben uns die Weinschenks 615 junge weiße Leghornhühner, die am 20. April in der *Stern Hatchery* (Brütereier) ausgebrütet worden waren.

Mein kleiner schwarzer Hund, den mir die Weinschenks schenkten, als wir in die USA kamen, und zwei ganz junge Kätzchen waren nun außer uns 3 die Mitbewohner auf der Farm.

Meine Mutter gab ihre Beschäftigung als Magd auf und versorgte allein die Farm. Mein Vater und ich gingen weiter in die Arbeit. Am erste Tag auf der Farm sammelte meine Mutter von den übernommenen Hühnern 321 Eier.

Ganz am Anfang unseres Farmlebens, vielleicht sogar in der ersten Woche, rannte mein kleiner Hund Blacky auf die Straße und wurde von einem Auto überfahren. Ein paar Tage später gab mir jemand einen sehr jungen Hund, den ich, obwohl es ein Weibchen war, der aber aussah wie ein blonder Teddybär, Teddy nannte. Am gleichen Tag, an dem ich das Hündchen bekam - es muss ein Wochenende gewesen sein -, arbeitete ich hinten auf unserer Farm.

Mrs. Rasmussen hatte sämtliche Konservendosen, Weinflaschen etc. auf einen riesigen Haufen etwas weiter hinten auf dem überwachsenen Teil der Farm geworfen. Sie hatte kein Auto und da es in Vineland keine Müllabfuhr gab, konnte sie das Zeug nicht loswerden. Man konnte diesen großen Berg nicht sehen und da sie ja den größten Teil der Farm nicht verwendete, hat es auch nichts ausgemacht. Wir hatten vor, das ganze Grundstück zu verwenden und so musste man all diesen Müll loswerden. Auch wir hatten kein Auto und so hatte ich vor, ein großes Loch zu schaufeln und alles darin zu vergraben.

Zuerst einmal musste man die Dornen wegschaffen. Danach war das Schaufeln im Sandboden ziemlich leicht. Nur das Loch tiefer zu graben war schwer, da der trockene Sand immer wieder in das Loch rutschte. Mein kleines Hündchen spielte um mich herum.

Nachdem ich nun endlich ein größeres Loch geschaufelt hatte, warf ich mit meiner Mistgabel den Müll in das Loch. Dabei fand ich einen ziemlich großen Aluminiumtopf, der auf dem Haufen lag. Als ich diesen mit meiner Mistgabel aufhob, sah ich eine Schlange, die mindestens 6 bis 8 Fuß lang war. Noch nie in meinem Leben hatte ich eine so große Schlange gesehen. Ich warf meine Mistgabel nach dem Ungeheuer, doch es war zwischen den anderen Metal- und Glasobjekten, deshalb habe ich es nicht getroffen. Ich hatte Angst um meinen kleinen Hund, hob ihn geschwind auf und brachte ihn nach vorne in unser Haus. Ich erzählte meinen Eltern von der riesengroßen Schlange, doch als sie mit mir nach hinten kamen, war die Schlange verschwunden.

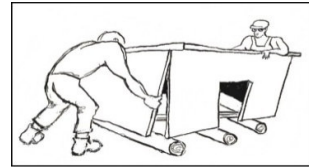
Ich ging nun zu unserem neuen Nachbarn, Mr. Arthur Schmidt, und fragte ihn, was für eine Schlange es gewesen sein könnte. Er fragte mich, ob sie schwarz war oder dunkelgraue Ringe hatte. Es war die graue. Mr. Schmidt sagte, dass es eine *Garter Snake* war, harmlos für Menschen, doch sehr nützlich gegen Mäuse und Ratten. Auch die andere Schlangenart, die schwarze, eine *Milk Snake*, wäre harmlos. Doch wenn man sich vorstellt, dass diese Schlange so dick war wie mein Arm, kann man sich denken, weshalb ich sie für gefährlich hielt. Viel später habe ich sie noch einmal gesehen. Ich rief meine Mutter, die gerade nicht weit weg war, schnell herzukommen, denn die Schlange sei wieder da. Als die Schlange mich sah, ging sie mit dem Kopf in ein Loch, was wahrscheinlich ihr Nest war. Bis meine Mutter herüberkam und weil ich nicht wollte, dass sie wieder verschwindet, stellte ich mich schnell mit beiden Füßen auf den Schwanz der Schlange. Sie war so stark, dass sie mich mitbeförderte. Jedenfalls konnte meine Mutter noch einen großen Teil der Schlange sehen.

Mein Boss besaß 2 Häuser in Vineland, eines, in dem er wohnte und wo sich auch die Werkstatt und das Studio befanden. Dieses war in der sechsten Straße. Das zweite Gebäude war ein altes Schulhaus in der siebenten Straße.

Wir arbeiteten im Schulhaus. Einer unserer Kunden war ein Hausmakler, für den wir sowohl Plakate machten, auf welchen „For Sale“ stand, und andere, die ankündigten, dass das Haus bereits verkauft war. Diese Plakate waren auf eine dünne Aluminiumplatte gedruckt, doch musste diese zuerst weiß mit Lack gespritzt werden. Danach, wenn er getrocknet war, wurde mit *Silk Screen* darauf gedruckt. Da das Spritzen im Haus zu viel Dunst verursachte,

sagte mir Herr Von Reuther, dass ich draußen vor dem Haus spritzen soll. Es war Sommer, doch ziemlich windig und so wurde nicht nur der Rasen völlig weiß gespritzt, sondern ich bekam auch noch Lack in mein Auge. Ich ging zum Augenarzt, der aber nichts machen konnte. Er schickte mich zu einem Spezialisten nach Philadelphia. Natürlich musste ich wieder mit einem Bus dorthin fahren und dann in die Sprechstunde des Doktors gehen. Er gab mir etwas ins Auge, so dass ich alles nur noch verschwommen sah, verpasste mir einen schwarzen Verband auf das linke Auge. Da auch das rechte von der Medizin betroffen war, musste ich eine dunkle Sonnenbrille tragen, denn der helle Sonnenschein hätte mir Schmerzen bereitet. Ich bin dann wieder heimgefahren. Zwischen dem 10. Juli und dem 13. August konnte ich nicht zur Arbeit gehen, denn alle paar Tage, im Ganzen zehnmal, musste ich nach Philadelphia zu dem Spezialisten fahren.

Auf der Farm war eine unserer ersten Arbeiten, ein kleines Häuschen, das wie eine große Hundehütte aussah und ganz vorne vor dem hinteren Hühnerhaus stand, zu beseitigen. Es war in sehr baufälligem Zustand. Wir mussten es auf runden Stämmen wegrollen und nach hinten schieben.



Am 17. Juli fuhren mein Vater und ich mit dem Fahrrad zu einem Sägewerk am Delsea Drive und bestellten 2 x 4 Inch Balken, die wir für die Errichtung des bereits geplanten und auch schon aufgezeichneten Futterhauses benötigten.

Am 18. Juli gaben uns Weinschenks 615 Leghornhühner, welche sie inzwischen für uns für einige Monate aufgezogen hatten. Diese kamen von der *Stern Hatchery* und waren am 5. April geboren. Wahrscheinlich haben wir den ersten Raum des hinteren Stalls von Hühnern geleert, denn nun mussten wir Platz machen für die Neankömmlinge. Der Raum musste auch völlig gereinigt werden, damit die Küken keine Krankheit bekommen.

Wir wussten, dass wir in den Hühnerhäusern nicht mehr Hühner halten konnten. Die 5 Räume waren viel zu wenig, damit meine Eltern vom Einkommen aus dem Verkauf der Eier leben konnten.

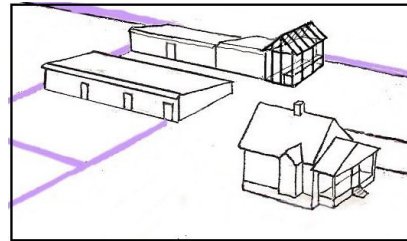
Mein Plan war, ein 16 x 20 Fuß großes Futterhaus zu bauen. Es sollte vorne am hinteren Hühnerhaus angebaut werden. Ich war gerade dabei, *Cinderblocks* (Schlackesteine) für die Grundmauer auszulegen, als ein älterer deutsch-jüdischer Emigrant, auch ein Hühnerfarmer, Herr Wimpfheimer, kam, um zu sehen wie wir zurecht kommen.

„Was macht Ihr da“?, fragte er meinen Vater. Mein Vater zeigte ihm den Plan. Er war ja schon ein paar Jahre auf der Farm und glaubte nun ein Fachmann zu sein. Mr. Wimpfheimer sah, wie ich die *Cinderblocks* auslegte und fragte meinen Vater, wie groß wir denn das Futterhaus bauen. Mein Vater nannte ihm die Maße. Ganz überrascht sagte er:

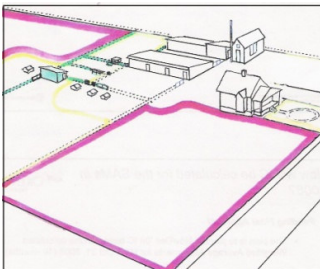
„Das ist völlig verrückt, so ein großes Futterhaus zu bauen. Es wäre wesentlich besser, wenn sie einen zusätzlichen Raum für die Hühner errichten würden!“ Mein Vater ließ sich von dem „Fachmann“ beeinflussen und es wurde mir nicht mehr erlaubt, das Haus so groß zu bauen, wie ich es geplant hatte. Natürlich musste ich alles neu aufzeichnen und ausrechnen.



Das Futterhaus war von Anfang an viel zu klein. Ich musste alles nun mehr vertikal bauen, denn es war nicht genug Platz im Futterhaus, in dem sich auch das *Outhouse* befand. Das Material zur Verkleidung des Hauses, $\frac{1}{2}$ Inch Bretter, bekamen wir von einem Nachbarn der Weinschens geschenkt. Der Mann hatte eine kleine Glasfabrik und bekam das Glas in Kisten verpackt geliefert. Wir mussten die Kisten erst auseinandernehmen und konnten wahrscheinlich die kleineren Teile nicht verwenden, doch wir hatten genug für die drei Seiten des Gebäudes.



Das Futterhaus war viel höher als die Hühnerhäuser und ich bin davon überzeugt, dass es trotzdem das praktischste Futterhaus in Vineland war. Später haben uns viele der Farmer beneidet. Ich baute eine Plattform in der Höhe des Decks eines Lastwagens, der einmal in der Woche kam und das Hühnerfutter lieferte. Diese Plattform war allerdings nur ungefähr 30 Inches breit, denn ich hatte ja nicht mehr Raum, und lief in der ganzen Länge des Hauses an der Außenwand entlang. Zwei große Türen, die nach außen öffneten, ließen die Männer, die das Futter brachten, direkt vom Lastwagen in das Futterhaus gehen. Die Türen waren wie das Dach aus normalen Brettern gemacht.



Innen nun waren 4 oder 5 große Behälter, in die das Futter geschüttet wurde. Diese Behälter waren an der Seite der Plattform 4 Fuß hoch und an der anderen Seite im Haus $6\frac{1}{2}$ Fuß. Da der Boden dieser Behälter ungefähr 45 Grad von hinten nach vorne lief, ging das Futter natürlich nach vorne. Im Haus machte ich kleine Schiebetürchen, die, wenn man sie nach oben zog, das Futter, ohne dass man eine Schaufel brauchte, in den Eimer fließen ließen. Sämtliche Hühnerfarmer mussten das Futter in die Eimer schaufeln. Nicht nur, dass das viel Arbeit ist, es wurde dadurch auch viel verschwendet, was auf den Boden fiel. Das Futterhaus meiner Eltern wurde von allen Farmern, die es sahen, bewundert. Für Jahre schaufelten sie das Futter in die Eimer. Das war meine erste Arbeitserleichterung, die ich für meine Eltern machte. Die meisten Farmerfrauen konnten das Futter nicht aus den großen Behältern herausheben, während meine Mutter keine Schwierigkeit hatte, lediglich die

Eimer unter das Schiebetürchen zu stellen. Willi musste wie der Rest der Farmer das Hühnerfutter in die Eimer füllen.

Am 13. August 1947 kaufte meine Vater 125 10 Wochen alte *Crossers* von Mr. Rossi; das sind gespreckelte schwarzweiße, schwerere Hühner. Diese jungen Hühner wurden hauptsächlich für Fleisch aufgezogen. Sie kosteten 44 Dollar. Wenn die Hühner ein bestimmtes Alter haben, müssen sie verkauft werden, denn sie wachsen fürchterlich schnell und fressen auch sehr viel. Am 19. Oktober wurden sie für 204 Dollar verkauft. Wenn diese jungen Hühnchen mehr als für 1,9 Cents am Tag fressen, hätte meine Mutter für die letzten 67 Tage, ohne einen Penny daran verdient zu haben, geschuftet. Diese und weitere Statistiken hat mein Vater ausgerechnet.

Am 20. August gaben uns die Weinschenks 592 graue *Sexlings*; Das sind wie die *Crossers* schwerere Hühner, die braune Eier legen. Sie wurden am 20. Juni auf der *Parmertz Hatchery* ausgebrütet. Wenn die Küken ein paar Wochen alt sind,



müssen sie geimpft werden, denn es gibt eine ganze Menge Hühnerkrankheiten.

Vom ersten Tag auf der Farm an rissen mein Vater und ich viele junge Bäume aus, da wir ja in kürzerer Zeit die *Ranch* (Freigehege) für die Junghühner brauchten. Da wir noch nicht gehört hatten, dass viele der Sumachs giftig waren,

rissen wir diese mit bloßen Händen aus. Zusammen mit den Dornen in den am Boden wachsenden Gebüsch machten wir auf einer bereits gerodeten Stelle einen großen Haufen und zündeten ihn an. Auch vom Rauch dieser giftigen Bäume konnte man Blasen etc. bekommen. Doch wir hatten Glück und sind nicht davon behelligt worden.

Mein Vater wollte viele der etwas größeren Bäume auf der *Ranch* lassen, um Schatten zu haben. Aber meine Mutter wollte mehr Raum, damit sie nicht immer um die Bäume herum laufen musste. Niemals in ihrem früheren Leben hatte sie je eine Säge verwendet. Doch nun fand sie unter den Werkzeugen der früheren Besitzerin eine kleine Handsäge, die auf beiden Seiten Zähne hatte. Wenn mein Vater nicht gerade da war, sägte sie schnell eines der jungen Sassafrasbäumchen ab und schaffte es irgendwo auf die Seite. Es standen immer noch genug Bäume.

Wir beide bauten auch ein Futterhaus auf der *Ranch*. Das war eine gute Idee, die sich aber nicht gut auswirkte. Wir dachten, dass man das Futter, das dort verwendet wird, gleich in Säcken aufstapeln könnte. Der Boden war zu weich und da das Haus von allen Seiten nur mit einem Gitter geschlossen wurde, hatten wir lediglich Pfähle in den Sandboden gesetzt und mit Gitter beschlagen. Deshalb war das Innere des Hauses dem Wetter ausgesetzt. Es hatte ein flaches Dach und wir verwendeten es später als einen zusätzlichen Unterstand für die jungen Hühner.



Im September 1947 hatten wir 2/3 des Grundstücks gerodet. Lediglich der südöstliche Teil an der South Orchard Road war noch Dschungel.

Am 12. September kaufte mein Vater 2 ältere Hühnerhäuser für 450 Dollar. Eins davon war 20 x 40 Fuß, das andere 20 x 80 Fuß groß. Diese Häuser auf unsere Farm zu bringen kostete noch einmal 275 Dollar. Trotzdem war das viel billiger als diese Häuser neu zu bauen. Diese Ausgabe war nur möglich, da uns mein Onkel Justin Hessdoerfer, der Bruder meiner Mutter, der nach Uruguay ausgewandert war, 500 Dollar und Herr Georg Miller weitere 300 Dollar liehen.



Der Scheck aus Uruguay war in Pesos und musste nun erst auf einer Bank in Dollar umgewechselt werden. So ging mein Vater zuerst auf eine Bank, die es wechselte, und, als er nun den Dollarscheck hatte, zur Landis Bank, wo er ein Konto hatte. Es waren nur ein paar Schritte von der einen Bank zur anderen. Aber als er vor der Theke stand hatte er plötzlich den Scheck

nicht mehr. Er suchte überall herum, doch der Scheck war verschwunden.

Er eilte nun hinüber zur ersten Bank und dort auf dem Boden lag sein Scheck. Er muss aus dem Umschlag herausgerutscht sein.

Die Grundmauern für beide Häuser wurden zuvor gelegt. Diesmal hörten meine Eltern auf meine Idee, das erste Hühnerhaus von 80 Fuß Länge mit einem Abstand von 20 Fuß in derselben Linie wie das bereits bestehende neuere Hühnerhaus von 60 Fuß aufzustellen und das zweite Haus wieder mit einem 20 Fuß Abstand in derselben Linie wie das 80 Fuß Haus. Meine Idee war, dass ich dann in den Zwischenräumen je einen Raum errichten kann und auf diese Weise die beiden Seitenwände bereits erspart habe.



Da die beiden Häuser anscheinend nicht für Hühner, sondern für Pferde gewesen waren, musste vieles daran geändert werden. Es war z.B. in jedem Raum nur ein Fenster. Hühner brauchen aber viel mehr Luft. Das Fenster hatte 12 12 x 12 Inch Scheiben, was für Hühner unbrauchbar ist. Auch waren natürlich die Öffnungen nicht mit Hühnerdraht versehen. Ich musste zuerst die Fenster herausnehmen und diese so umbauen, wie sie in Hühnerhäusern

aussehen, mehr waag- als senkrecht. Da auch nicht genügend Öffnungen vorhanden waren, machte ich in jedem der Räume 4 neue Öffnungen, so dass fast die ganze vordere Seite, die Südseite, Licht in die Räume bringen konnte. Dann wurde Hühnerdraht darüber gespannt und nun die Rahmen, die mit einem besonderen Plastik, der auch ein Drahtgewebe hatte, beschlagen. Diese liefen in hölzernen Schienen auf und ab und wurden von innen mittels Fenstergurt und Fenstergewichten bedient, sodass man sie in jeder Höhe fixieren konnte. Wenn es im Winter kalt war, wurden sie völlig geschlossen. Dennoch kamen genug Licht und frische Luft in die Häuser. Bei Regen- oder Schneestürmen blieben die Räume trocken.

Da ich täglich mindestens 8 Stunden arbeitete, konnte ich lediglich am Abend oder am Wochenende an den Hühnerhäusern arbeiten. Natürlich war alles Handarbeit, denn damals hatten wir noch keine Maschinen. Mein Vater konnte auf der Farm auch nicht viel tun, denn jeden Tag fuhr er um 4:30 Uhr mit dem Fahrrad in die Stadt und kam erst am nächsten Morgen um 7:30 Uhr wieder heim. Er ging dann zu Bett und die ganze Farmarbeit wurde von meiner Mutter besorgt. Sie musste die Hühner füttern und ihnen Wasser geben, denn wir hatten noch keine automatischen Tränken in den Ställen. Sie holte dreimal am Tag die Eier aus den Nestern und am Abend musste sie diese noch reinigen. Dazu kam, dass sie für die Aufzucht der Küken sorgen musste. Dadurch war sie immer 100%ig beschäftigt.

Ihre Arbeit wurde ein kleines bisschen erleichtert, denn sobald wir das Futterhaus hatten, konnte sie die Futtereimer selber füllen. Doch musste sie diese Eimer hinausschleppen, wo der Wagen stand. Frau Rasmussen hatte das Futter vom Keller hinauftragen müssen. Meine Mutter fuhr entlang der Hühnerhäuser und brachte je einen oder zwei Eimer mit Futter hinein. Sie mussten die Wasserschüssel reinigen bevor sie diese mit frischem Wasser füllte. Da der Wagen nur Platz für 4 Eimer hatte, musste sie ihn immer wieder zurückschieben und neues Futter holen.

Die Eier einzusammeln war ein bisschen einfacher, da die Körbe mit den Eiern auf dem Wagen Platz hatten, nachdem die Futtereimer leer ineinander passten. Am Anfang waren es nie mehr als 4 Körbe. Sie schob dann den Wagen zurück und brachte die Eier in den Keller hinunter.

In jedem Raum war eine Liste angenagelt, auf der die Anzahl der Hühner stand. Jedes Mal, wenn meine Mutter die Eier holte, schrieb sie auf die Liste, wie viele sie fand.

Es ist möglich, dass mein Vater, bevor er in die Arbeit fuhr, meiner Mutter beim Eierputzen half. Das war auch nicht einfach, denn die schmutzigen Eier durften nicht gewaschen, sondern mussten mit feinem Sandpapier abgesandet werden. Danach wurden die Eier in große Schachteln gepackt. 3 Dutzend immer in einer Schicht, bis die Schachtel mit 30 Dutzend voll war. Da sie, jedenfalls am Anfang, nicht das Gefühl für das Gewicht der Eier hatte, musste fast jedes Ei gewogen werden. Aus diesem Grund standen immer 3 bis 4 Schachteln herum, in die die nach Gewicht sortierten Eier verpackt wurden. Unsere Farm war verhältnismäßig klein, weshalb die *Egg Auction*, eine Genossenschaftsorganisation der Hühnerfarmer, nicht interessiert war eventuell eine Schachtel abzuholen. Wir verkauften die Eier an einen Herrn Berju, auch ein Emigrant, der ein Eiergroßhändler war. Wahrscheinlich zahlte er für das Dutzend Eier auch einen Penny mehr.

Am Anfang aßen wir dreimal täglich Eier, denn man hatte jeden Tag eine Anzahl von zerbrochenen und da man für angeschlagene Eier sehr wenig bezahlt bekommt, verwendeten wir diese selber. Der Sohn des Herrn Berju, Guenther, arbeitete für seinem Vater und fuhr mit dem Lastauto ein oder zwei Mal in der Woche die 128 Meilen nach New York, wo er die Eier an die Kundschaft auslieferte. Da er jeden Samstag fuhr, nahm er mich ein paar Mal mit, so dass ich sowohl New York sehen als auch meine Freunde dort besuchen konnte.

Ich erinnere mich nicht mehr genau und fand auch keine Aufzeichnungen meines Vaters, wann wir in die Räume Wasser legten. Ich weiß, in den Räumen, sowohl in den hinteren wie in den vorderen, war die Wasserleitung bereits gelegt, doch war dort lediglich ein Wasserhahn. Wir haben später, wahrscheinlich nachdem wir die beiden neueren Häuser aufgestellt hatten, die Wasserrohre in sämtliche Häuser geleitet. Vorher haben wir anstatt der Wasserhähne je zwei automatische Trinkvorrichtungen für die Hühner eingebaut. Ich hatte nur kurze Rohre, wahrscheinlich keines länger als 6 Fuß, denn ich bekam diese wahrscheinlich auch von jemanden, so war das auch mehr Arbeit. In den neuen Häusern wurde das Wasser installiert bevor der Zementboden gegossen wurde.

Manchmal am Wochenende wurde ich von einem Hühnergroßhändler, auch ein jüdischer Immigrant, Herrn Mann, abgeholt und er nahm mich dann mit, um Hühner zu fangen, die er gekauft hatte. Die Hühner, meistens ältere, wurden in Hühnerkisten getan und später mit einem Lastauto abgeholt. Das war eine sehr dreckige Arbeit, doch konnte ich dabei 5 Dollar verdienen, die wir gut brauchen konnten.

Ich arbeitete nun für 12 Dollar die Woche, nachdem ich einige Monate für Herrn Von Reuther gearbeitet hatte, doch mehr gab er mir nicht. Ich wollte oder besser musste mehr verdienen, so suchte ich mir eine besser bezahlte Stelle. In Vineland lebte ein deutscher Antifaschist, ein Zimmermann, der durch seine politische Einstellung viele jüdische Farmer als Kunden hatte. Herr Nikolaus Haas wie auch sein Sohn kämpften im Spanischen Bürgerkrieg auf der republikanischen Seite. Beide wurden gefangengenommen und man wollte sie an die Deutschen ausliefern. Uniformierte Falangisten, die aber gegen das Franco-Regime waren, sollten sie ausliefern, doch befreiten sie beide, die dann nach Amerika kamen. Ich hörte, dass Herr Haas einen Helfer suchte, sah ihn und er stellte mich an. So kündigte ich bei Herrn Von Reuther und arbeitete nun als Zimmermann für 1 Dollar die Stunde.

Da mein Vater sein ganzes Leben lang ein Bürokrat blieb, hat er genau ausgerechnet, was wir an Einkommen und Ausgaben in diesem ersten Jahr hatten:

Am 31. Dezember 1947 schrieb er, dass wir vom 14. Juni bis zum 31. Dezember 3601 Dutzend Eier für	\$ 2077,56 verkauften.
Außerdem hatten wir vom Verkauf von Hühnern	\$ 370,00 verdient.
Das Futter der Hühner kostete in dieser Zeit	\$ 1436,27
Der Durchschnitt der Eierproduktion war vom Juni bis Dezember	44,7 %.
Wir erhielten für das Dutzend Eier	\$ 0,577,
welche uns im Durchschnitt	\$ 0,39 kosteten.
Am 31. Dezember 1947 hatten wir 1340 Hühner.	
Unser Vermögen, geliehenes Geld und unsere Löhne waren	\$ 2817,83.

Am 5. Januar 1948 schrieb mein Vater folgenden Brief an die *Agricultural Society*:

Bernhard Kolb
South Orchard Rd. R4
Vineland N.J.

Jan. 5th 1948.

The Jewish Agricultural Society Inc.
386 Fourth Avenue
New York 16

Dear Gentlemen,

Im Besitze Ihres Geehrten v. 22.12.47 stelle ich die höfliche Bitte, mir die Zahlung v. Jan. 15. 1948 vorerst zu stunden. Es fällt mir schwer gleich bei der ersten Fälligkeit um einen Aufschub zu bitten, doch werden Sie aus meinem folgenden Bericht ersehen, dass wir die vergangenen 6 Monate alles getan haben, um aus dem kleinen Besitz eine lebensfähige Farm zu schaffen. Bei der Übernahme waren Unterkünfte für ca. 600 Tiere vorhanden. Nahezu die gesamte Bodenfläche war von Unterholz überwuchert. In Gemeinschaft mit meinem Sohn haben wir in unserer Freizeit, wir stehen beide im festen Arbeitsverhältnis, Folgendes geschaffen :

Das Areal wurde durch Rodung zu einer grossen Range umgearbeitet und vier grosse Shelters aufgestellt. Ein Feedhaus für die Chickencoops und ein Feedhaus für die Range wurde errichtet. Zu den vorhandenen 560 Chicksen wurden 1200 Babychicksen auf die Range gebracht. Zur Unterbringung der letzteren haben wir 120 Fuss Chickencoops gekauft und gemolt. Die Instandsetzung dieser beiden Häuser - 80 und 40 Fuss - wurde ohne jede fremde Hilfe durchgeführt, ebenso die Ausbesserung der vorhandenen Gebäude. Die persönlichen Ausgaben wurden auf das Nusserste eingeschränkt um mit dem Arbeitsverdienst die Futterkosten für die Aufzucht zu decken. Ich gebe Ihnen endstehend einen Auszug aus meiner Jahresrechnung, woraus Sie die sparsame Wirtschaftsführung zu ersehen belieben. Von den alten Mühnern wurden 375 durch die " mould " geführt, sodass wir mit der diesjährigen Aufzucht, nach Abgang durch Newcastle disease und andere Faktoren 1200 layers besitzen. Die Hälfte davon legt bereits über 60 %. An Eiern würden seit 15. Juni 1947 43 214 zum Verkauf gebracht. Eine Sorge für uns ist die Beschaffung der Babychicksen für dieses Jahr. Wir haben 1200 Leghornpulletts für anfang März 1948 bestellt, die über \$400.- kosten. Durch die

hohen Futterpreise ist der Verdienst des Chickenfarners sehr herabgemindert. Bitte prüfen Sie meine Ausführungen und sehe ich Ihrem geneigten Bescheidvoll Vertrauen entgegen. Mit vorzüglicher Hochachtung

Richard Kolb

<u>Einnahmen</u>		<u>Ausgaben</u>	
Eggs	2077.56	Chicken	68.-
Chicken	370.90	Elektric	46.74
		Tax	33.08
		Repair	37.69
		Feed	2565.44
		Vaccine	47.12
		Coal	35.50
		Real Estate	18.64
		Supplies	163.54
		Insurance	95.82
		Coops & Feedhouses	1427.51
		Equipment	409.46
		Household	900.-
\$	2448.46	\$	5848.54

Die *Jewish Agricultural Society* antwortete:

„In Antwort auf Ihren Brief vom 5ten wollen wir Sie benachrichtigen, dass unser Stellvertreter Sie aufsuchen wird, wenn er das nächste Mal in der Gegend ist, und die Angelegenheit, von der Sie in Ihrem Brief, schrieben, mit Ihnen besprechen wird.

gezeichnet Assistant Manager“

Wenn die jungen Hühner ein paar Wochen alt sind, müssen sie gegen alle möglichen Krankheiten geimpft werden. Um die gleiche Zeit kommen sie dann hinaus auf die *Ranch* und in die dortigen Unterstände, kleine Häuschen, die man, wo immer man sie braucht, hinstellen kann. Mein Vater kaufte 4 davon von einem früheren Farmer.

Nach der Impfung werden die jungen Hühner in Kisten zu den Unterständen getragen und dort hineingegeben. Man muss aufpassen, dass keines wegläuft, denn diese kleinen Vögel sind sehr flink und deshalb schwer zu fangen. Nachdem nun vielleicht 100 dieser Hühnchen in einem Unterstand waren, wird dieser zugeschlossen. Die Hühnchen bleiben übernacht darin und am nächsten Morgen wird der Unterstand geöffnet. Man hofft, dass sie sich bereits an die Unterstände gewöhnt haben und am nächsten Abend selber in diese zurückgehen. Die Hühner bleiben nun bis zum Herbst, bis sie erwachsen sind, auf der *Ranch*.

Eine der größten Arbeiten kommt dann im Herbst, wenn man sie in die Hühnerhäuser zurückbringen muss. Nun sind diese jungen Hühner erwachsen und da auch nicht mehr viel Platz in den Unterständen ist, fliegen die meisten am Abend auf die Bäume. Die Hühner, die am Abend in die Unterstände gehen, sind verhältnismäßig leicht zu fangen: Man schließt das Türchen und geht dann in den Unterstand und reicht die Hühner hinaus. Um zu vermeiden, dass zu viele auf die Bäume fliegen, versucht man am späten Nachmittag oder besser vor Sonnenuntergang, vorsichtig die Hühner in eine Ecke des Zaunes zu treiben. Das macht man, indem man ein größeres Stück Hühnerdraht nimmt, es so weit wie möglich ausbreitet und dann mit vielen Menschen, die es halten, langsam die Hühner in eine Ecke treibt.

So weit ist alles gut - bis plötzlich eines in die Höhe fliegt. Sofort macht die ganze Bande mit und nicht nur, dass das eine Menge Staub aufwirbelt, diese jungen Hühner fliegen wie Spatzen. Mindestens die Hälfte kommt davon und man muss froh sein, wenn man wenigstens eine Anzahl fangen konnte. Sie werden wieder in Kisten getan und in die Hühnerhäuser getragen.

In der Zwischenzeit ist es Nacht geworden und der Rest ist natürlich auf den Bäumen. Das war nun meine Arbeit. Ich musste auf jeden dieser Bäume klettern und die Hühner wie Früchte abnehmen. Das klingt einfach. Die Hühner wehren sich so gut sie können und man wird verkratzt an den Händen, den Armen und im Gesicht und überall beschmutzt. Das einzig Gute ist, dass die Hühner in der Nacht nicht sehen können, und da sie ja weiß sind, findet man sie auf den Bäumen auch in der dunkelsten Nacht. Diese Operation dauerte wahrscheinlich bis Mitternacht und man war nie sicher, ob man alle erwischt hat. Man versuchte sie dann am nächsten Morgen mit Futter in die Unterstände zu locken, was mehr oder weniger gelang.

Unsere Farm war mit Ratten und Mäusen verseucht. Unsere Vorgängerin hatte weder einen Hund noch eine Katze und die Nachbarn, Mr. and Mrs. Arthur Schmidt, hatten auch keine. Außerdem waren die beiden körperlich schwer behindert.

Sobald wir die neuen Hühnerhäuser hatten, zogen die Ratten und Mäuse auch dort ein. Sie lebten von Hühnerfutter. Als mein Hund und die beiden Katzen etwas älter waren, ging ich nachts, manchmal jede Nacht, mit den Tieren auf die Jagd. Wir haben ein Menge Ratten getötet. Natürlich waren die drei Tiere viel besser als ich. Ich habe meistens lediglich die Türe von Raum zu Raum geöffnet und sowohl der Hund wie die Katzen sind hineingesprungen. Da es in den Hühnerhäusern nicht viele Stellen zum Verstecken gab, haben meine Truppen die meisten erwischt. Mein Vater schreibt, dass in kurzer Zeit die Farm rattenfrei war. Das muss allerdings ein bisschen übertrieben sein, denn ich erinnere mich, dass ich später, als Teddy Junge hatte, sowohl mit einem davon als auch mit seiner Mutter noch auf die Jagd ging.

Etwa im Dezember 1947 erreichte das Einkommen meiner Eltern aus der Farm einen Umfang, dass sie davon, natürlich sparsam, leben konnten. Im Januar gab mein Vater seine Stelle als Nachtwächter auf, da ja auch viel mehr auf der Farm zu tun war, und half meiner Mutter. Herr Haas hatte auch im Winter nicht viel oder sogar gar nichts mehr zu tun, da die meiste Arbeit Außenarbeit war und es nun dazu zu kalt war. Außerdem konnte man ja nicht im Schnee neue Hühnerhäuser bauen. So dachte ich, dass die Zeit gekommen war,



um mich auch nach einer anderen Stelle umzuschauen. Anfang Januar fuhr ich nach New York, um dort eine Stelle zu suchen. Ich nahm lediglich einen Koffer mit und wohnte die erste Woche bei einem Vetter meines Vaters. Schon am ersten Tag fand ich eine Anzeige in der Zeitung, ging hin und bekam die Stelle in der *Foreign Furniture Company* als Tischler. Allerdings verdiente ich auch nicht mehr als einen Dollar die Stunde, doch davon konnte man leben.

Seitdem ich nun in New York wohnte, fuhr ich alle 3 bis 4 Wochen am Freitagabend nach Vineland, manchmal sogar öfter. Ich ging direkt von der Arbeit zum Bahnhof und 3 Stunden später war ich in Vineland.

Im Frühjahr 1948, es war entweder im Mai oder Juni, kam Herr Lenore, der Makler, durch den meine Eltern die Farm gekauft hatten, und fragte, ob meine Eltern eventuell die Farm wieder verkaufen wollten. Er bot ihnen eine Preis von 15.000 Dollar dafür an. Meine Eltern waren natürlich nicht interessiert. Jedenfalls sahen sie, was der Aufbau der Farm in der Zwischenzeit wert geworden war.

Manchmal nahm ich Verwandte oder Freunde am Wochenende mit nach Vineland. Oben auf dem Bild oben ist es Frau Flora Fleischmann, die meiner Mutter vor dem Haus beim Eierputzen hilft.

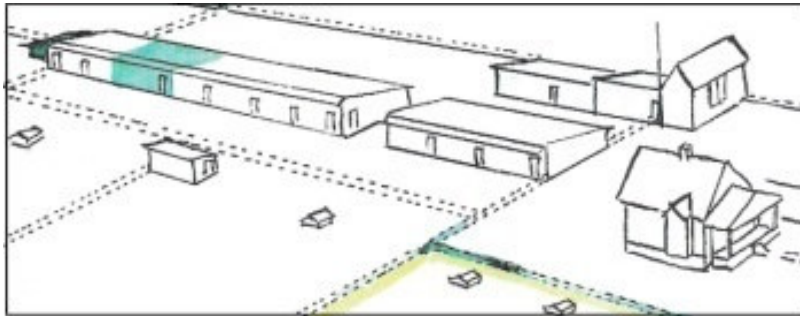


Am 12. März 1948 wurden wieder 1342 Leghornküken von der *Stern Hatchery* geliefert, die meine Eltern bestellt hatten.

Am Freitagnachmittag, dem 13. August, kam mein Freund Warren Kraemer mit mir nach Vineland. Am nächsten Morgen fingen wir an, den Raum zwischen den beiden neuen Hühnerhäusern auszubauen. Vorher ließ mein Vater von einem Maurer die Grundmauern errichten. Dieser Raum wurde nun die Nummer 12. Mein Vater hat natürlich mitgeholfen. Langsam wurde die Hühnerfarm größer. Wir konnten diesen Neubau nicht an einem Wochenende vollenden und so kam ich wieder, wahrscheinlich sogar an mehreren Wochenenden.

Am 26. August war eine große Hitzwelle, das Thermometer stieg auf 105 Grad Fahrenheit. Meine Eltern verloren an diesem Tag 150 ältere Hühner der Jahrgänge 1946 und 1947 durch Hitzschlag. Weinschenks ersetzten den Verlust und gaben meinen Eltern die gleiche Anzahl.

Am 22. September 1948, an seinem 66. Geburtstag, schrieb mein Vater, dass sämtliche Bäume wegen der Hitze die Blätter verloren haben. Der Birnbaum am Futterhaus hatte reife Früchte und neue Blüten.



Ende Dezember 1948 fingen meine Eltern an *Hatching Eggs* (Eier zum Ausbrüten) an die *Stern Hatchery* zu liefern. Dies bedeutete zunächst, dass die Hühner gesund waren, denn sie wurden alle vorher untersucht. Außerdem wurden diese Eier besser bezahlt, denn der Farmer musste ja auch Hähne mitfüttern und die Hühner legten weniger Eier. Falls der Farmer einverstanden war, kamen zuerst Angestellte der *Hatchery*, die jedem Huhn ein kleines Metallband mit eingepresster Nummer an einem Fuß befestigten. Sämtliche Nummern wurden registriert und kurz darauf bekam der Farmer Hähne geliefert. Bis zu diesem Punkt hatten meine Eltern nur weibliche Hennen. Für je 13 Hühner bekam man nun einen Hahn. Die Hähne sind nicht nur wesentlich größer als die Hennen, sie sind auch die Beschützer ihrer Hühner. Das macht sie sehr scharf und unter Umständen greifen sie auch Menschen an. Meine Tante konnte in einen der Ställe, in dem sie auch Bruthennen hielt, nur bewaffnet mit einem *Chickencatcher* (Hühnerfänger), einem langen eisernen Stab, mit dem man die Hühner fängt, gehen, mit dem sie den angreifenden Hahn schlug und abwehrte. Diese Hähne haben lange Sporen und können jemand schwer verletzen.

Am 31. Dezember 1948 machte mein Vater folgende Bilanz:

Meine Eltern hatten an diesem Tag 1620 Hühner (die Hähne sind nicht gerechnet), an deren Eiern sie	\$ 11.757,54 verdienten.
Vom Verkauf von Hühner machten sie	\$ 1012,80
Die Produktion von Eiern kostete je Dutzend	\$ 0,19357.
Die Hühner kosteten	\$ 8456,12.
Im Durchschnitt der jungen Hühner eingerechnet je Dutzend	\$ 0,66.
An Futter fraßen die Hühner für ein Dutzend Eier um	\$ 0,436.
Totale Ausgaben	\$ 1069,00
Jedes Dutzend Eier kostete	\$ 0,55.
Durchschnitts Produktion von Eiern war	54,4%.
Vermögensstand am 31. Dezember war	\$ 5.868,57.

An einem Wochenende im Februar 1949, als ich wieder in Vineland war, fing ich an ein Badezimmer in das Haus einzubauen. Es wäre zu teuer gewesen, es außen anzubauen, also nahm ich den eingebauten Wandschrank im Schlafzimmer meiner Eltern und den größeren Teil des Schrankes im zweiten Schlafzimmer, meinem früheren Zimmer. Wir brauchten auch ein Fenster, das ich in die nördliche Außenwand einbaute. Ich weiß nicht wie oft ich dafür nach Vineland kam, doch nachdem es fertig war, kam ein Klempner, der eine Badewanne, eine Waschbecken und eine Toilette einbaute. Außerdem installierte er außen, einige Meter vom Haus weg, eine Senkgrube und einen antiseptischen Tank. Das neue Badezimmer war so klein, dass neben der Badewanne lediglich 12 Inches Platz war, da die beiden Wandschränke nur 4 Fuß tief waren. Als alles eingerichtet war, tapezierte ich die Wände. Die Kosten für den Klempner zusammen mit Badewanne, Waschbecken, Toilette, einem neuen Boiler, Senkgrube

und antiseptischem Tank betragen \$ 1000, eine große Ausgabe für meine Eltern, doch nicht mehr im Winter in der Nacht hinausgehen zu müssen war es wert.

Am 18. März erhielten wir 508 bestellte *Sexling*-Küken von der *Parienter Hatchery* und 679 *Baby-Leghorns* von der *Stern Brothers Hatchery*. Sie kamen in Schachteln, die in 4 Sektionen geteilt sind. In jeder Schachtel sind 100 garantiert einen Tag alte weibliche Küken. Man bekommt eines mehr per 100, denn es kann vorkommen, dass ein Hähnchen dabei ist. Meistens waren es weniger als 1 % männliche.

Am Freitag, den 15. April, fuhr ich wieder nach Vineland und am Samstag machten wir einen Zaun am südwestlichen Teil des Grundstücks, das bisher nicht verwendet wurde. Da ich annehme, dass wir am Sonntag nicht damit fertig wurden, arbeitete mein Vater am Montag daran weiter. Wir hatten nur einen primitiven *posthole digger*, den man in den Erdboden drehen musste. Da der Sand immer sehr trocken war, fiel das Meiste immer ins Loch zurück. Alle 10 Fuß wurde ein Pflock aus Zedernholz eingegraben und mit dem Stiel der Schaufel festgestampft; dann musste man den Draht so stramm wie möglich herumspringen, genauso wie ich es mit dem Stacheldraht im Wulkower Lager machen musste. Da die Hühner ja scharren, wurde das untere Ende des Zaunes in den Sand eingegraben. Nachdem alles fertig war, wurden 2 Unterstände in die Umzäunung gestellt.



2 Räume im älteren Hühnerhaus, Nummer 2 und 3, waren in sehr schlechtem Zustand und etwas musste gemacht werden. Außerdem waren die beiden Räume so niedrig und hinten noch niedriger, dass mein Vater seinen Kopf jedes Mal, wenn er nach dort ging, anschlug. Als ich im Juli 1949 wieder einmal in Vineland war, lieh ich mir von Bekannten einen Wagenheber, um mit ihm das Haus langsam, eine Stelle nach der anderen, hochzuheben. Natürlich war dieser Wagenheber nicht dazu geeignet Häuser zu heben und so ist er beim ersten Mal gleich zerbrochen. So mussten wir uns anders helfen.

Ich schnitt zwei jüngere Sassafrasbäume ab, die erstens ganz gerade waren und außerdem nicht dicker als 10 bis 12 Zentimeter. Das Holz dieser Bäume ist stark und zäh. Wir ließen diese 3 Meter lang, spitzten sie am unteren Ecke etwas zu und nun hatten wir zwei lange Hebel. Langsam hoben wir das Haus, indem wir am östlichen Ende angingen, Zentimeter für Zentimeter. Wann immer ein bisschen Höhe erreicht war, bockten wir mit Holz oder Steinen den gehobenen Teil auf und gingen etwas weiter westlich, bis wir die ganze Länge von 40 Fuß angehoben hatten.

Nun das Gleiche an der Rückwand und dann auch noch die beiden Seitenwände. Zum Glück war die östliche Seite nicht mit Raum Nummer 1 verbunden. Nachdem wir langsam das Haus 3 bis 5 Zentimeter gehoben hatten, ging es wieder zur Vorderwand und so weiter, bis wir das Haus mindestens 50 Zentimeter gehoben hatten. Nun konnte ein Mauerer ringsherum zwei Schlackeböcke darunter bauen. Als der Mörtel getrocknet war, ließen wir das Haus genauso auf die neuen Steine herunter, wie wir es angehoben hatten.



Dann kam der Umbau. Beide Räume hatten lediglich je 3 regelrechte Fenster mit Fensterscheiben. Wie ich bereits oben geschrieben habe, sind diese nicht praktisch für eine Hühnerfarm und so änderten wir sie, indem wir 4 neue Öffnungen machten, doch ließen wir in jedem Raum ein altes Fenster. Wir beschlugen das Haus auch mit neuer Dachpappe. Es war nun fast 1 ½ Fuß höher und mein Vater hatte keine Kopfschmerzen mehr.

Am 5. Juli war wieder eine große Hitze, 105 Grad Fahrenheit. Meine Eltern verloren dieses Mal nur 10 Hühner. Die Hitze, die bis zum 31. Juli dauerte, ging manchmal bis 110 Grad hoch. Während der Hitze hatten meine Eltern öfters einen 18jährigen Jungen zum Helfen auf der Farm. Er musste ununterbrochen mehr Wasser in die Hühnerhäuser bringen und das half, es gab keine Verluste mehr.

Im September brauchten meine Eltern eine neue Wasserpumpe, die \$ 250 kostete.

Am 26. September schrieb ich einen Brief an meine Freundin Laure Wildmann. Da wir beide ja Deutsch verstanden schrieb ich diesen in Deutsch:

„Liebe Laure!

Heute, einen Tag nach den Feiertagen, will ich schon an Dich schreiben, damit Du Dich nicht beschwerst, dass ich nicht an Dich gedacht habe. Meinen Busbrief wirst Du ja wahrscheinlich bekommen haben und hast Du wenigstens die ganzen Feiertage etwas zu tun gehabt ihn zu entziffern. - Habt Ihr die Feiertage gut verbracht? Ich war am Samstag mit meinem Vater in einem Privatgottesdienst. - Es hat mir aber so gut gefallen, dass ich gestern nicht mehr hin bin. Erst einmal haben sie so lange und viel gebetet, dass ich mir eingebildet habe sie halten gleich den Jom Kippur Gottesdienst mit. Dann kam der Vorbeter (der übrigens nicht singen konnte) versehentlich in die Pessachmelodie. Später kam er einmal in die amerikanische Melodie, „*I am working on the railroad.*“ Ein junger Bursche, der Bruder des Chassen (Kantors) machte mich vollkommen seekrank, denn er schaukelte wie ein Boot bei Windstärke 12.

Genug über das, ich will Dir nun ein bisschen von der Farm erzählen. Gestern ging ich, um den guten Ruf meiner Hunde zu retten, mit ihnen beiden auf die Rattenjagd. Du wirst Dich wundern, aber wir drei waren sehr erfolgreich. Wir fingen, d.h. ich tat das Wenigste oder besser gesagt nur die administrative Arbeit. - Wir fingen 2 Prachtexemplare. Die eine wog Schlachtgewicht ein bisschen mehr als ein Pfund und die andere wog ein und ein halbes Pfund. - Du wirst es vielleicht nicht glauben, aber ich habe sie beide gewogen. Danach verpackte ich sie fein säuberlich in 2 Papiertüten und hob sie auf, bis mein Vater von der Synagoge nachhause kam. Mein armer Lumpy, das ist der junge Hund, wurde sogar von einer Ratte in die Pfote gebissen, dass er blutete. Wir haben ihn danach mit Jod ausgewaschen.

Ich will nun auch besser mit diesem Thema aufhören, denn ich nehme an, dass wenn Du das liest, Du noch nicht zu Abend gegessen hast. Heute haben wir einige Ausbesserungs- und Verbesserungsarbeiten auf der Farm gemacht.

Gestern Abend war ich mit meinen Eltern auf ein paar Stunden bei Maiers und habe sicher nach Deiner Ansicht viel zu viel verraten. - Maiers haben inzwischen das Futterhaus bauen lassen. Es ist technisch sehr gut gemacht, es ist nicht so wie Manfred und ich ihnen geraten haben.

Euere Karte haben wir hier erhalten und es tut mir wirklich leid, dass ich Euch keine geschickt habe. Wenn ich nach N.Y. zurückkomme und noch eine finde, werde ich sie Euch selbstverständlich bringen und damit alles wieder gutmachen.

Meine Mutter hat sich sehr amüsiert, dass ich mich in Karten Schreiben von Dir anstecken ließ. Nun ist es sogar möglich, dass ich an einen Nichtjuden auch eine geschrieben habe, bei dem ich nicht genau weiß, ob er Jude ist oder nicht.

Liebe Lore, ich hoffe Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich Dir schreibe, dass ich hier häufig an Dich erinnert werde. - Wenn ich nämlich an meinem großen Hund vorbeigehe, gibt er mir immer genauso einen Stoss, dass ich wegfliege, wie ich von Dir gewöhnt bin.

Wie geht es meiner Margot? - Hat sich ihr Hugo wieder einmal herabgelassen mit ihr ein Date zu machen?

Liebe Lore, ich mache jetzt Schluss, denn ich habe gehört, dass wenn man in einem Brief zu viel Quatsch schreibt, kostet es Strafporto.

Lass es Dir recht gut gehen und genieße die Zeit, in der ich Dich nicht drangsaliere. Nun hast Du ja abends auch mehr Zeit und kannst mir mal nach hier schreiben. Mit den besten Grüßen an Brüderlein und Schwesterlein bleibe ich

Dein Herbert

Am 31. Dezember 1949 schrieb mein Vater:

Die Durchschnittsproduktion der Eier waren für das Jahr	52, 66 %.
Der Durchschnittsverkaufspreis war	\$ 0,56 das Dutzend.
Die totale Produktion waren 25.659 Dutzend Eier um	\$ 14.367,00.
Für den Verkauf von Hühnern bekam er	\$ 508,20.
Er hatte am 31. Dezember ein Vermögen von	\$ 7909,75.
Meine Eltern hatten an diesem Tag	1735 Hühner.

Am 14. März 1950 wurden 1456 *Leghorn*-Küken, die bei *Stern Brothers* ausgebrütet worden waren, geliefert.



Zuerst bauten wir einen Schuppen, um das Equipment, das nicht gebraucht wurde, aufzubewahren. Dann zogen wir die Auffahrt um das Haus herum, damit die Autos und Lastwagen nicht mehr rückwärts aus der Farm fahren mussten.

Mai 1950. Das Haus hatte auf der Ostseite eine offene Veranda. Man konnte diese nur im Sommer verwenden und dann auch nur sehr selten, denn die New Jersey Schnaken sind bekannt und da es auch kein Fliegengitter gab, war es fast unmöglich an einem Sommerabend dort zu sitzen. Mein Vater wollte einen Raum, den er als Büro verwenden und wo er auch seine Schreibmaschine stehen lassen könnte, denn er hatte immer eine große Korrespondenz. So beabsichtigten wir aus der Veranda ein Zimmer zu machen. Zuerst mussten wir die drei Pfeiler herausnehmen und das Dach mit „2 x 4s“ zwischen Decke und Fußboden spreizen und dadurch das Dach abstützen. Erst danach konnten wir die 3 Pfeiler herausnehmen. Da, wo früher nur ein Geländer war, baute ich eine Wand. Der frühere Ausgang und die Treppe, die in der Mitte der Veranda war und in den Garten führte, wurden auf die Nordseite verlegt. Dann machte ich 5 oder 6 Fensteröffnungen an der Ostseite und eine an der Südseite. An der Nordseite wurde eine Öffnung für eine Türe gemacht und die frühere Treppe wurde auch nach dort gebracht. Sämtliche Fenster konnten im Sommer geöffnet werden, da wir Rahmen mit Fliegengitter in die Öffnungen einsetzten. Am Ende nagelten wir Asbestplatten an die neuen Außenwände.

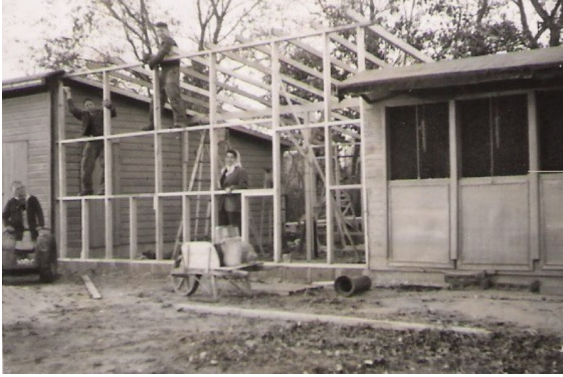
Eigentlich war der gewonnene Raum nur nicht ganz 2 Meter breit und etwas mehr als 7 Meter lang, doch war mein Vater sehr glücklich, endlich ein Büro zu haben. Im Sommer konnte man alle Fenster öffnen und bekam dadurch Luft in das Zimmer. Jedoch im Winter war der Raum fast völlig unbrauchbar, denn nicht nur konnte er nicht geheizt werden, er stand ja auch auf keiner Grundmauer und hatte keinen Keller darunter, sondern nur auf einem Sockel von ein paar Schlackeblöcken und vorne und auf den Seiten hatte er gekreuzte Latten.

Am 31. August verkauften meine Eltern 335 Hühner, die ein Durchschnittsgewicht von 6,25 lb hatten, für 30 Cent das Pfund. Das schwerste Huhn wog 10,5 Pfund.

Am 8. Oktober 1950 heiratete ich Laure Wildmann in Norma, einen kleinen Ort neben Vineland. Trauen sollte uns Rabbiner Kurt Metzger, ein alter Freund meiner Familie, der außerdem in Geschäftsbeziehung mit meinem Schwiegervater Heinrich Wildmann stand. Er kannte sowohl sämtliche Angehörige der Familie Wildmann persönlich wie auch meine. Wir mussten eine Synagoge finden, die uns unseren Rabbiner mitbringen ließ.

Endlich, nach vielem Suchen, fanden wir die kleine orthodoxe Synagoge in Norma.





Auf der Rückfahrt von unserer Hochzeitsreise fuhren wir nach Vineland und verbrachten dort die letzten zwei Tage.

Wir bauten den Zwischenraum zwischen Raum Nummer 6 und 8 aus. Die ganze Länge der Ställe war nun miteinander verbunden. Meine junge Frau half mir beim Bau.

Am 31. Dezember 1950 war die Durchschnittsproduktion des Jahres 52,8 %. Meine Eltern hatten 2088 Hühner.

Kurz vor unserer Hochzeit wollte ich ein Auto kaufen. Das war allerdings sehr schwer, da man ohne ein Auto nirgends hinkam, wo gebrauchte Autos verkauft wurden; ein neues konnten wir uns nicht leisten. New York war ausgeschlossen, denn da ich noch keinen Führerschein hatte, konnte ich den Wagen nicht fahren. Ich sprach mit meinem Vater, der dann Herrn Miller bat mit ihm auf Autokauf zu gehen. Herr Miller verstand auch etwas von Autos und so sind die beiden auf Autosuche gegangen. Ich sagte meinem Vater, dass ich 300 Dollar habe, die er für einen Wagen verwenden soll. Ich hatte viele Jahre keine Ahnung, dass der 1939er Chrysler 465 Dollar kostete und mein Vater das zusätzliche Geld auslegte.

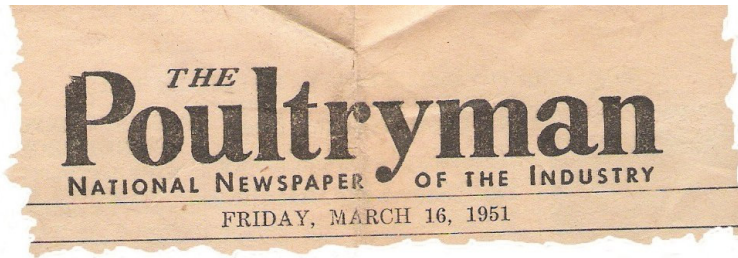
Zwei Tage vor unserer Hochzeit machte ich den Führerschein und so bin ich eigentlich das erste Mal zu unserer Hochzeit mit meinem Auto gefahren. Wir benützten diese neue Freiheit im ersten Jahr nach unserer Hochzeit nicht nur, um nach Vineland zu fahren, sondern wir machten auch viele Wochenendtouren.

Es war unmöglich, das Auto selber in New York zu waschen oder es waschen zu lassen war zu teuer und so haben wir es in Vineland selber gemacht. Da dieser Chrysler, den wir „Bubi“ nannten, sehr hoch war, konnte man das Dach nur so waschen.



Die totale Produktion in dem Jahr waren
 Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war
 Das Dutzend kostete
 Das Futter alleine kostete
 Durch den Verkauf von Hühner nahm mein Vater
 Der Vermögensstand war am 31. Dezember 1950

12.036 Dutzend Eier.
 46,5 Cent.
 38,25 Cent.
 30 Cent
 \$ 776,97 ein.
 \$ 9847,12.



Am 16. März 1951 stand ein Artikel in *The Poultryman*, *The National Newspaper of The Industry* (Der Geflügelzüchter. Die nationale Zeitung des Gewerbes) über die Statistik meines Vaters:

gained in visits to some of the country's out-

Bernard Kolb, South Orchard Rd., Vineland, believes in having adequate records at all times so that he knows "where he is going" in respect to his farm business. Kolb has the "patience of a Saint" and from his records has developed charts and graphs which give a picture at a glance, of his progress during the past few years.

For example, he has shown to himself that it costs three cents per dozen more for feed on his 1800-bird plant to produce a dozen eggs in 1950. Feed costs were 27 cents per dozen in 1949 and 30 cents in 1950.

Average egg prices received for the year 1950 on his farm were 46 cents per dozen whereas in 1949 he received 56 cents, or a difference of 10 cents per dozen during the two year period. A replacement flock of 1400 pullet chicks was purchased and was figured in the costs of production. Since a two-thirds replacement flock is characteristic of a good many poultry flocks, Kolb's figures can be used as a guide in figuring management-costs for the average poultry farm.

Kolb also determined that he had one-half per cent breakage of all eggs collected. J. C. Taylor, Rutgers extension poultryman, thought this figure was way way below the breakage on the average poultry farm.

* * *

Victor Mahns, Bridgeton, is experi-

Bernard (!) Kolb, der in Vineland in der South Orchard Road lebt, hat genügend Aufzeichnungen, so dass er jederzeit genau weiß, wie sein Farmgeschäft läuft. Kolb hat die „Geduld eines Heiligen“. Er hat seit Jahren in seinen Aufzeichnungen Tabellen und Diagramme gemacht, welche ihm ein Bild geben, wie er in den letzten paar Jahren gewirtschaftet hat.

Zum Beispiel kann er belegen, dass die Produktion auf seiner Farm mit 1800 Hühnern drei Cent an Futter mehr für das Dutzend Eier kostet als in 1950. Das Futter kostete 1949 27 Cent für die Produktion eines Dutzends Eier, während es 1950 30 Cent kostete.

Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier betrug 1950 46 Cent, während er 1949 56 Cent bekam, ein Unterschied von 10 Cent für das Dutzend. Er rechnet zu den Spesen der Produktion die Neuanschaffung von 1400 Hühnchen. Da die Neuanschaffung von zwei Dritteln junger Hühner charakteristisch für einen guten Teil der Hühnerfarmer ist, können Kolbs Zahlen als eine Richtschnur

für die Betriebsführung einer durchschnittlichen Hühnerfarm genommen werden.

Kolb stellte fest, er hatte ein halbes Prozent Bruchschaden von allen gesammelten Eiern. J.C. Taylor, einer von Rutgers größeren Hühnerfarmern, denkt, der Bruchschaden sei zu gering für einen Durchschnittsfarmer.

Im Frühjahr 1951 produzierten meine Eltern *Hatching Eggs* für die *Stern Brothers Hatchery*. Am 16. Mai 1951 erhielten sie 707 *Leghorn*-Küken, die von ihren an die *Stern Hatchery* gelieferten Eiern stammten.

Am Freitag, den 18. Mai 1951, hatte mein Vater fürchterliche Schmerzen im Unterleib. Um Mittag herum fuhr er in Begleitung meiner Tante mit einem Taxi nach New York. Er wollte sich von Dr. Strauss, den er von früher aus Nürnberg kannte, untersuchen lassen. Dieser hatte seine Praxis am Central Park South in New York. Meine Mutter verständigte uns, dass er dort um 5 Uhr herum ankommen wird und wir sollten dort sein. Sowohl Laure wie auch ich entschuldigten uns bei unseren Arbeitsgebern und fuhren zu der angegebenen Adresse. Dort warteten wir vor dem Haus im Auto, denn man konnte dort nicht parken. Das Taxi kam eine kleine Weile später an. Mein Vater ging, gestützt von meiner Tante, in das Haus und in die Praxis von Doktor Strauss. Der Doktor, der angeblich zuvor benachrichtigt wurde, war allerdings nicht mehr dort, sondern nun im St. Barnabas Krankenhaus in Newark, New Jersey, nicht gerade um die Ecke.

Beide, mein Vater und meine Tante, stiegen nun in unser Auto. Mein Vater legte sich unter starken Schmerzen auf den hinteren Sitz, seinen Kopf auf dem Schoß von Tante Thea. Ich versuchte nach Newark zu fahren. Es war Freitagnachmittag, der Verkehr übermäßig stark, dass wir nur Zentimeter für Zentimeter vorwärts kamen. Ich fragte einen New Yorker Polizisten, der gerade neben uns im Auto war, ob er uns eine Polizeieskorte geben könnte. Dieser antwortete, nur bis zum nächsten Krankenhaus. Das wollte mein Vater nicht und so fuhren wir langsam zum Lincoln Tunnel und dann nach Newark. Wir kamen dort erst am Abend an und brachten ihn ins Krankenhaus. Meine Tante blieb bei ihm bis ihn der Doktor sah.

Ich weiß nicht mehr wie lange wir warteten. Es war spät in der Nacht, als wir erfuhren, dass er sowohl am Blinddarm wie an der Gallenblase operiert wurde. Man ließ uns dann in das Krankenhaus. Dort fanden wir meinen Vater, noch bewusstlos, in einem der Gänge des Krankenhauses, da sie damals kein freies Zimmer für ihn hatten. Ein paar Tage später, anscheinend am Dienstag, den 22. Mai, als er entlassen wurde, brachten wir ihn in unsere Wohnung, in der er dann für 2 Wochen blieb, um sich zu erholen.

Glücklicherweise hatten wir bereits ein Bett, doch noch kein Schlafzimmer. Das Bett musste ich in Windeseile kurz zuvor machen, da auch meine Tante Thea in New York operiert wurde und zur Erholung ebenfalls in unsere Wohnung kam. Da wir überhaupt keine Möbel besaßen, als wir heirateten, hatten wir vor, zunächst in dem fünf Tage vor unserer Hochzeit gekauften Klappbett zu schlafen. Ich wollte zuerst Möbel für das Wohnzimmer machen.

Die zwei Wochen bei uns im Haus beschäftigte sich mein Vater hauptsächlich damit, unsere Fische im Aquarium zu beobachten. Das war eine gute Nervenkur, denn er schlief dabei immer wieder ein. Laure und ich gingen zur Arbeit und kamen erst gegen 7 Uhr heim.

Am 31. Juli bekamen meine Eltern 426 *Leghorn*-Hühnchen, die bereits 12 Wochen alt waren.

Am Freitag, den 14. September 1951, fuhren wir mit unserem Wagen in Urlaub nach Niagara Falls. Es war umständlich nach Kanada zu kommen, doch wir haben es geschafft. Am 27., nachdem wir in Quebec gefrühstückt hatten, begannen wir die Rückfahrt. Wir fuhren über die St. Lawrence Brücke und dann ohne Schwierigkeiten nach Süden an die Grenze der Vereinigten Staaten in Vermont. Eigentlich brauchten wir Benzin, doch wir hatten noch genug, um über die Grenze zu kommen, denn in den USA war es billiger.

Zwei Meilen hinter die Grenze in Vermont kamen wir zur ersten Garage, fuhren hinein und haben den Tank füllen lassen. Doch was wir nicht erwarteten, der Wagen ist nicht mehr angesprungen. Wir waren glücklich, dass wir in einer Garage waren, doch der einzige Mann, der dort am Abend war, war kein Mechaniker, sondern nur ein Tankwart. Mit seinem Jeep schob er uns an und der Motor startete. Dieser Mann erklärte uns, dass die nächste Garage in St.

Albans, nur 27 Meilen südlich, sei. Wir sollen dort nachsehen lassen, was mit dem Auto los ist. Wir merkten, dass etwas nicht in Ordnung war, weil wir nicht unterwegs halten sollen, denn wir könnten wahrscheinlich nicht mehr starten.

Wir hatten nun genug Benzin und 27 Meilen ist ja auch keine große Entfernung. Es war inzwischen Nacht geworden. Die Straße war sehr eng und bestand aus nichts als Kurven. Das Auto fuhr nur sehr langsam und nun fing es auch noch zu regnen an. Eine Minute später wurde es ein furchterlicher Regensturm mit Gewitter und Hagel. Es war schwer, etwas durch die Windschutzscheibe zu sehen. Laure schaute auf der rechten Seite zum Fenster hinaus, ob ich noch auf der Straße war, und ich schaute auf die linke. Wir konnten nicht halten. Die paar



Autos, die auf der Straße waren, sind stehengeblieben, doch wir mussten weiterfahren, nur sehr langsam. Nur wenn es blitzte, konnte man für einen Moment die Straße sehen.

Das Wetter wurde nicht besser und es hat furchtbar lange gedauert, bis wir endlich nach St. Albans kamen. Nun hatte auch der Regen etwas nachgelassen. Wir sahen ein Schild, *The Cromwell*. Es schien eine *Bed and Breakfast*-Pension zu sein. Laure ging in das Haus, um anzufragen. Ich blieb im Wagen, denn ich konnte ihn ja nicht stoppen. „Ja, die haben Platz“,

sagte Laure. Ich fuhr die Auffahrt hinunter zum Haus und wusste, dass, sobald ich den Motor stoppte, ihn nicht mehr starten konnte. Die Garage war schon geschlossen.

Am nächsten Morgen riefen wir in der Garage an, die dann unser Auto abschleppen musste. Wir gingen in den Ort zur Garage und fragten, was mit dem Wagen los ist. Die Diagnose war schlecht: Der Deckel des Motors war verbogen und 2 Zylinder waren voll mit Wasser. Wir sind deshalb mit 4 Zylindern, nicht 6, die 27 Meilen gefahren. Kein Wunder, dass es so lange dauerte. Man konnte den Wagen in St. Albans nicht reparieren und sie müssten das Teil nach Burlington schicken und dort reparieren lassen. Wie lange das dauert? Sie hofften, dass am Abend das reparierte Teil zurückkommt. Wie viel denn das kostet? Ungefähr 100 Dollar. Kurz vor unserer Ferienreise hatten wir eine Reparatur, die 300 Dollar kostete.

Da es am Ende unseres Urlaubs war, hatten wir nicht mehr so viel Geld. Wir riefen meine Eltern an und mein Vater schickte, als wir den genauen Preis erfahren hatten, eine Anweisung über 102,38 Dollar, was die Reparatur kostete, und außerdem ein Telegramm an uns: „*HOPE ALL IS WELL MONEY HEREWITH!*“

Den ganzen Tag liefen wir immer wieder zur Garage, doch der Motordeckel war noch nicht zurück.

St. Albans ist ein kleiner Ort und man konnte nichts tun als immer wieder der Hauptstraße entlang zur Garage zu gehen. Endlich, um 7 Uhr, bekamen wir unser Auto zurück.

Es war nun Freitag, der 28. September 1951, und am Samstagabend war *Erev Rosch Hachono* (Vorabend des Neujahrsfestes). Sobald wir bezahlt und unser Auto zurück hatten, fuhrten wir los. Wir hatten vor, die Nacht durchzufahren, denn es waren noch mehr als 500 Meilen bis Vineland. Laure hatte noch keinen Führerschein, also musste ich die ganze Strecke fahren.

Es dauerte wieder ziemlich lange auf der Straße mit den vielen Kurven bis wir endlich nach Burlington kamen. Nun war es bereits völlig dunkel. In Shelburn, einige Meilen südlich, sahen wir ein paar Häuschen. Laure dachte, dass das Fahren in der Nacht sehr ermüdend ist und es deshalb vielleicht besser wäre einige Stunden zu schlafen. So machten wir es dann auch, nahmen ein Zimmer und gingen zu Bett. Laure hatte ihren kleinen Wecker dabei und er wurde auf 5 Uhr gestellt.

Kurz nach 5 fuhren wir ab. Wir hatten bereits in der Nacht bezahlt, natürlich ohne Frühstück. Wir hatten immer etwas zum Essen im Auto. Es war immer noch dunkel, als wir südlich von Lake Champlain in den Staat New York kamen. Als wir am Lake George vorbeifuhren, ging die Sonne auf. Wir waren nun 200 Meilen von New York entfernt und 350 von Vineland. Wenn alles klappte, sollten wir noch vor dem Abend ankommen.

Wir waren so optimistisch, dass wir sogar einige Minuten hielten und ein paar Fotos aufnahmen. Wir fuhren weiter, durch Glen Falls, Albany und die Catskill-Berge. In Wurtsboro brauchten wir wieder Benzin. Nun kamen wir an die Grenze zu Pennsylvania in Port Jervis und wir wussten, am anderen Ende des Staates liegt bereits New Jersey. „*We are going to make it!*“ (Wir werden es schaffen!) Durch die *Delaware Water Gap* auf der Seite von Pennsylvania fuhren wir durch Easton und Philippsburg nach Philadelphia. Wir fuhren über die Brücke des Delaware-Flusses nach Camden. Nun waren wir in New Jersey und nur noch 36 Meilen von Vineland entfernt.

Am späten Abend, aber noch vor Mitternacht, kamen wir nach Vineland. Meine Eltern, die nicht geglaubt hatten, dass wir es schaffen, waren sehr froh, uns zu sehen. Über die Feiertage blieben wir in Vineland und am Dienstag, dem 2. Oktober, fuhren wir heim nach New York. Am nächsten Montag, dem 8., war unser erster Hochzeitstag und wir feierten mit zwei unserer Freunde.

Am 24. Dezember 1951 kauften wir in Bridgten (New Jersey), einem Nachbarort von Vineland, ein neues Auto, einen 1951 Chevrolet. Bubi, unser alter Chrysler, kostete uns mehr an Reparaturen als er wert war. Der Autohändler gab uns für ihn noch ein paar Dollar. Wir hatten mit ihm ein Jahr hindurch viele Wochenendreisen gemacht, fuhren über 20.000 Meilen und hatten nun nichts als Reparaturen mit ihm. Mein Vater ließ uns die 1650 Dollar, die der neue Wagen kostete.

Am 31. Dezember 1951 hatte die Farm eine Durchschnitts Produktion von 49.12 %

Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war	59 Cent.
Das Futter für ein Dutzend kostete	31 Cent.
Die totalen Unkosten für ein Dutzend Eier war	47 Cent.
Die Gesamtproduktion des Jahres waren 28.600 Dutzend für	\$ 15.804,21.
Für den Verkauf von Hühner	\$ 401,32.
Der Vermögensstand meiner Eltern war	\$ 12.818,43.

Sie hatte nun 2294 Hühner.

Diese fraßen 214.600 Pfund Futter, was ein Durchschnitt von 97,8 Cent per Huhn ist.

Januar 1952. Meine Eltern übergaben wieder *Hatching*-Eier an die *Stern Brothers Hatchery*.

Februar 1952. Das Dach des am Hühnerhaus Nummer 14 angebauten Unterstandes war stark beschädigt. Wir bauten an seiner Stelle ein Sommerhaus (16 x 24 Fuß).

Am 15. März bekamen meine Eltern 761 *Leghorn*-Küken und 22 *Crossers* von der *Hatchery* geliefert. Die Küken waren wieder



von Eiern, die meine Eltern geliefert hatten. Eine Woche später, am 22. März, bekamen sie wieder 709 *Leghorns* geliefert, von denen sie die Hälfte den Weinschenks gaben.



Am 22. Mai übernahmen meine Eltern 800 *Leghorn*-Küken, um diese für die Weinschenks großzuziehen. Mein Vater schreibt, dass sie von den Küken des Jahres 1951 sehr viele verloren hatten und nun, im September 1952, von den damaligen 1134 nur noch 600 vorhanden waren.

Am 18. Oktober 1952 wurde meine Mutter 60 Jahre alt. Als Geburtstagsgeschenk kauften wir ihr eine Heizdecke und eine elektrische Nähmaschine. Wahrscheinlich kauften wir diese bereits früher, denn ich machte einen Nähtisch aus Mahagoni in meiner Kellerwerkstatt in der Bronx, die ich mir mit einem anderen Jungen teilte. Da die Maschine versenkt werden konnte, verwendete mein Vater diesen Nähmaschinentisch auch als Schreibtisch. Ich erinnere mich nicht mehr, wo Laure die Maschine kaufte, die so schwer war, dass sie sie nicht weiter tragen konnte, nachdem sie mit dem Bus zu meiner Arbeitsstelle in der 12. Straße gefahren war, und sie am Busstop stehen ließ. Sie kam dann in die Werkstatt, in der ich damals arbeitete, und sagte mir, ich solle die Maschine holen. Anscheinend haben wir die Nähmaschine zuerst in die Bronx bringen müssen, denn ich musste sie in den Nähtisch einbauen. Mein Schwager John Heller fabrizierte die Scharniere dazu.

Am 31. Oktober kauften meine Eltern von Weinschenks 125 Hühnchen, die am 22. Mai ausgebrütet worden waren. Am 1. Dezember 1952 schreibt mein Vater, dass er für 5 Tage auf Besuch, anscheinend zu uns, nach New York kam. Ich kann mich daran nicht erinnern und dachte, dass so lange wir in New York wohnten, meine Eltern niemals gemeinsam zu uns kamen. Vielleicht kam er alleine. Beide konnten nicht die Farm verlassen, denn die Hühner mussten gefüttert und die Eier aus den Nestern geholt werden.

Anfang Dezember war ein starker Preissturz für Eier, doch gegen Mitte Dezember war es schon wieder besser.

Am 31. Dezember 1952 hatten meine Eltern 2005 Hühner, die 221,300 Pfund Futter fraßen, was je Huhn 103 Pfund bedeutet.

Die Durchschnittsproduktion war	51,83 %.
Der Nettopreis für ein Dutzend Eier war	52,9 Cent.
Das Futter kostete für ein Dutzend	33,8 Cent.
Die Gesamtkosten für Elektrizität Wasser etc. betragen	44,1 Cent.
Von den Eiern erhielten sie	\$ 14.944,37.
Vom Verkauf von 882 Hühnern	\$ 626,21.
Ihr Vermögensstand war	\$ 15.011,80.

Wie jedes Jahr kamen die Hühnerfarmer wieder am 31. Dezember 1952 zu einer Sylvesterfeier im Lokal des *Poultrymen's Club* in der Landis Avenue zusammen. Ich habe ein Gedicht

gefunden, das vielleicht von meinem Vater stammt, doch bin ich nicht sicher und deshalb beschreibe ich den Dichter als einen Anonymus.

Nach der Melodie: „O alte Burschenherrlichkeit.“

So manches Mal gab ich heraus
Ein Lied von lust'gen Dingen
Um Euch bei frohem Festesschmaus
In Stimmung recht zu bringen.
Ob Kindstauf', Hochzeit, Jubilee:
Er war wohl immer auf der Höh'
Mein Pegasus, der braune,
Der Bringer froher Laune.

Auch diesmal hielt ich nicht zurück
Mit meiner Kunst zu leiern.
Mein Pegasus, das gute Stück,
Sollt' aus dem Stall und feiern.
Doch wiehert er: „Ich bin zu alt
Es ward mir die Harpune kalt!“
„Auf Dichters Wolken segeln?
Reit' eins von Deinen Vögeln!

Ich nahm aus meinem Hühnerhaus
(S' ist tausend Fuß bei dreißig)
Die gute Henn-riette raus,
(Sie nieste g'rade fleißig)
Sie schnatterte erfreut dabei:
„Ich lege sowieso kein Ei!“
Ich fliege Dich, o Bester,
Zum Club Lokal Sylvester.

Das Liedchen der Henn-riette!
Nach der Melodie: „Wohlauf die Luft geht frisch und rein,

Drei Jahre bin ich auf der Farm
Und habe schwer zu ackern.
Das Fressen ist, dass Gott erbarm -
Kaum hab' ich Lust zum Gackern!
Tagaus, Tagein, derselbe Dreck
Gewürzt mit Vitami-ner.
Es bleibt mir oft die Spucke weg;
Es ekelt selbst die Hühner!
Valeri, valera, valeri, valera
Es ekelt selbst die Hühner.

Als Mutter bleibt mir nichts erspart;
Die Kinder heutzutage,
Ich mein' die Pullets sind so zart
Es ist 'ne wahre Plage!
Zwei nahm ich jüngst zu Doktor Bl-oh
Nicht sehr erfreut erschien er;
Er sagte traurig: „I don't know!“
Da schluchzten meine Hühner.
Valeri, valera, valeri, valera
Da schluchzten meine Hühner.

Ich nahm die Pullets bei der Hand
Und ging paar Häuser weiter,
Zum größten Doktor in dem Land.
„Newcastle ist's!“ So schreit er.
Ein Spritzchen vorn, ein Stich ins back,
Die Nadel mit Vaccine her!
Die Kinder fielen um vor Schreck.
Da sterben selbst die Hühner.
Valeri, valera, valeri, valera
Da sterben selbst die Hühner.

Ich ging nach Haus. Nach altem Brauch
Stoppt ich bei meinem neighbor
Und fragte ihn: „Hab'n Sie es auch?“
Der grinst aus voller Leber
Und lächelnd sagt der falsche Hund
Ich wurde grün und grüner
„Bei mir ist alles kerngesund!“
Das glaub'n nicht mal die Hühner.
Valeri, valera, valeri, valera
Das glaub'n nicht mal die Hühner.

Als Frau halt ich mich a la mode
 Das liebt mein Boss, der gute,
 Die Füßchen gelb, das Kämmchen rot
 Er nennt mich dumme Pute.
 Zeig ich den vollen Hinterteil
 Den Hähnen etwas kühner
 Der ält'ste Hahn wird ach so goil.
 Es lachen selbst die Hühner.
 Valeri, valera, valeri, valera
 Es lachen selbst die Hühner.

Nur eines stimmt mich traurig fast
 Die Hähne sind verschwunden.
 Mein Boss gab sie bei Nacht in Hast
 Als Turkeys einem Kunden.
 Mein Boss scheint etwas angeritzt
 Was denkt sich der Schlawiner?
 Dass man sich's durch die Rippen schwitzt?
 Das brauchen selbst die Hühner.
 Valeri, valera, valeri, valera
 Das brauchen selbst die Hühner

 Ihr Freunde, lasst der Becher Klang
 In dieser Stunde schallen
 Der beste Wunsch, - mein ganzer Sang
 Gesundheit wünsch' ich allen!
 Gott schütz' Euch, dass im nächsten Jahr

Zur Zeit bin ich noch in der Molt
 Das handicapped mich leider.
 Ich habe noch, s'ist nicht mein fault
 Mein Frühjahrskleid beim Schneider.
 Wenn er es liefert, schwor der guy
 „Kiss die Hand“, er ist ein Wiener
 Legt' ich pro Tag der Eier zwei.
 Dann platzen alle Hühner.
 Valeri, valera, valeri, valera
 Dann platzen alle Hühner.

Ich spreche wie mein Schnabel steht,
 Zuviel von mir persönlich.
 Doch hoff' ich da's ins Neu Jahr geht,
 Euch alle recht versöhnlich.
 No subway, no apartment house,
 No Job, um den zu harmen.
 Dein Boss, der fired Dich nicht raus.
 Ein Prost dem Hühner farmen.
 Valeri, valera, valeri, valera
 Ein Prost dem Hühner farmen

 Und hier an dieser Stätte
 Ein jeder sagt: Wie schön es war!
 Dies wünscht Euch Henn-riette.
 Valeri, valera, valeri, valera
 Dies wünscht Euch Henn-riette



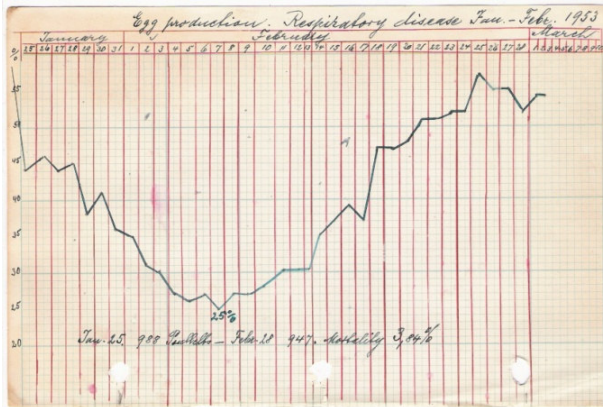
Januar 1953 verkauften sie wieder *Hatching Eggs* an *Stern Brothers*. Am 25. Januar hatten die Hühnchen eine Atemwegserkrankung und die Produktion von Eiern war für 3 bis 4 Wochen nur 25 %. Im Februar pflanzte mein Vater 3 Kirschbäume.

Als wir am Wochenende nach Vineland kamen und sahen wie meine Mutter mit dem Eimer durch den Schnee stampfte (sie konnte den Wagen im Schnee nicht verwenden) hatte ich die Idee, den Schnee wenigstens ein bisschen auf die Seite zu schaffen. Ich ging in den Keller und zimmerte zwei kurze Bretter in V-Form zusammen. Damit diese auch hielten, nagelte ich dreieckige Bretter darauf. Wir banden dann mit einem starken Seil diesen Schneepflug hinten an unserem Auto an. Ich hatte Schneeketten am Wagen und so war es möglich diesen Pflug zu ziehen. Doch dieser Pflug war viel zu leicht und ist einfach auf dem gefrorenen Schnee gerutscht. Um diesen schwerer zu

machen, musste nun Laure darauf sitzen. Ich habe das Auto langsam gefahren und so haben wir den Schnee ein bisschen auf die Seite geschoben.



Am 3. März 1953 bekamen meine Eltern 736 Junghühner von Stern und am 4. März 742 von Gus Walters. Viele der letzteren haben gepickt. Im Jahre 1953 schreibt mein Vater, war eine schlechte Aufzucht und bis Ende Dezember eine schlechte Produktion von den Hühnchen. Die gleiche Erscheinung hörte er auch von vielen anderen Farmern. Von den gekauften Jungen waren am 31. Dezember von den 736 von Stern nur noch 470 am Leben und von den 742 von Walters nur 471.



Im November sagte mir mein Vater, dass durch einen Raubvogel mehrere seiner Zwerghühner weggeschleppt worden waren. Diese Zwerghühner hatte er vor einer Weile von jemanden geschenkt bekommen und hielt sie in einer kleinen Umzäunung hinten auf der Farm. Dort war kein besonderes Hühnerhaus, nur das kleine offene Häuschen, das wir 1947 nach hinten geschoben hatten.

Wie jedes Jahr führen wir zum *Seder* am Abend des 30. März 1953 nach Vineland. Wir hatten meinen Schwager Manfred mitgenommen. Mein Vater erzählte, dass jede Nacht nun wieder eines seiner Zwerghühner tot ist. Er sagte, er kann sich nicht vorstellen, welches Tier lediglich den Kopf des Huhns frisst und den Rest liegen lässt.

Ich sagte, ich will versuchen diesen Räuber zu fangen, hatte aber keine Ahnung wie. Nach dem Abendessen ging ich hinaus und sah das tote Hühnchen. Ich ging zurück zum Haus und hatte eine Idee, als ich das kleine Gestell sah, das mein Vater für die Jungenten gemacht hatte, damit die Katzen sie nicht erwischen können. Es war wie eine Kiste, aber nur aus Leisten gemacht und die Seiten und die Decke waren mit Hühnerdraht beschlagen. So konnte man die Entlein sehen, doch die Katzen konnten nicht zu ihnen. Dieser halbe Kasten war vielleicht 2 Fuß breit, mindestens 2 ½ Fuß lang und einen Fuß hoch. Ich nahm diesen mit nach hinten, wo das tote Huhn lag. Nun hob ich die eine Seite des Kastens hoch und lehnte eine Leiste oder einen Ast darunter, der den Kasten auf einer Seite ungefähr 1 ½ Fuß offen hielt. Dann nahm ich ein stärkeres Seil, das ich an einem Bein des toten Huhns anknüpfte. Das andere Ende befestigte ich an der Stütze, die den Kasten offen hielt. Die Schnur war ziemlich kurz und das Huhn legte ich nun so weit von der Stütze weg, dass die Schnur ziemlich gespannt war. Dann ging ich zurück ins Haus. Einige Male während dem zweiten Teil des *Seder* ging ich hinaus, ob alles noch in Ordnung war, das letzte Mal um 2 Uhr nachts. Nichts hatte sich geändert.

Am nächsten Morgen dachte ich nicht mehr an meine Falle und fuhr zu Weinschenkens. Kaum angekommen rief Laure an, ich soll gleich heimkommen, ich habe etwas gefangen. Sie wusste nicht was, denn sie selber hatte es nur gehört, nicht gesehen.

Sofort bin ich in mein Auto gesprungen und heimgefahren. Willi ist mitgekommen. An der Straße am Eingang zur Farm stand meine Mutter und als ich sie fragte, was ich gefangen habe, sagte sie: „April Fool!“ Ich habe nicht daran gedacht, dass an dem Tag der erste April

war. Laure kam dann aus dem Haus und sagte, „Du hast wirklich etwas gefangen, geh’ hinter und schau“. Natürlich, zweimal wollte ich mich nicht ausschmieren lassen und bin nicht hingegangen, bis sie mir versicherte, dass ich wirklich etwas gefangen habe.

Es war eine große Überraschung, als ich die *Horned Owl* in meiner primitiven Falle sah. Sie war wirklich ein Prachtexemplar. Nun kam die Frage, wie kann man die Eule aus dem Gestell herausbringen. Unter der Falle war ja kein Boden, doch mein Vater hatte eine Idee: Er hatte einige kleine Kästen gemacht, auch mit Leisten und Hühnerdraht, in denen er Hühner, die brüten wollen, für einige Tage einsperrte. Es war ein primitiver Kasten, der oben ein Türchen hatte, das wie ein schiefes Dach dieses Brutgefängnis schloss. Da er ja vollkommen mit Hühnerdraht beschlagen und groß genug war, schien er gut dazu geeignet zu sein, die Eule dort hinein zu bringen. Doch wie?



Das war leichter gesagt als getan. Wir waren 5 Männer und da die Eule mindestens 3 bis 4 Zentimeter lange Krallen und einen scharfen Schnabel hatte, war die Sache nicht so einfach. Nun, die Idee war, dass niemand von dem Vogel verletzt werden konnte.

Mit einem langen *Chickencatcher*, einer $\frac{1}{4}$ Zentimeter dicken Eisenstange, die am Ende umgebogen ist, versuchte ich nun den Fuß der Eule zu erwischen. Diesen brachte ich durch den ein kleines bisschen angehobenen Kasten nach außen und befestigte eine starke Kette am Bein des Vogels. *So far so good*. Wir legten den Brutkasten so auf die Seite, dass die Öffnung auf der Seite zu der Eule lag. Die Kette, die wahrscheinlich eine frühere Pferdekette war, ging nun durch die offene Türe des Brutkastens und an seinem Boden wieder hinaus. Einer der Männer musste die Brutkastentüre offen halten bis die Eule darinnen ist. Einer war hinter diesem Kasten, um nach dem Kommando an der Kette zu ziehen, und einer musste den Kasten, wo die Eule jetzt war, langsam aufheben. Wir zählten 1, 2, 3 und jeder wusste, was zu tun war und im nu war die Eule in dem neuen Kasten.

Nun, was macht man mit einer gefangenen Eule? Man kann sie nicht mehr wegfliegen lassen, denn wo sie zu fressen gefunden hat, wird sie immer wieder zurückkommen. So riefen wir den Bronx Zoo an und fragten, ob sie eine völlig unverletzte Eule haben wollen. Wir bekamen eine Reihe von Anordnungen, die wir zu befolgen hatten. Uns wurde gesagt, dass man die Eule so verpacken muss, dass weder sie noch jemand von ihr verletzt werden kann. Das war natürlich unmöglich. Willi kannte einen Schullehrer, der ein Vogelspezialist war. Nachdem wir ihn angerufen hatten, holte er die Eule ab. Wie wir hörten, hatte er diese mindestens ein Jahr. In der *Vineland Times* war am nächsten Tag die Fotografie der Eule. Sie schrieben:



„Eine nicht sehr kluge Eule.“ Eine Eule schaut niedergeschlagen aus dem Käfig, in welchen sie unabsichtlich auf der Kolbschen Hühnerfarm in der South Orchard Road zwischen Walnut und Elm Road geflogen ist. Die Eule wird bezichtigt, Hühner auf der Farm ermordet zu haben. Manfred Waldman, ein Besucher aus New York, schaut die Gefangene an und will sie dem Bronx Zoo geben, wenn das rechtlich zulässig ist.“

Anfang Oktober machte ich für meine Eltern ein weißes Huhn, darunter den Namen „Kolb“ für den Briefkasten draußen an der Straße. Am Wochenende fuhren wir wieder nach Vineland und befestigten das Huhn auf dem Mast, an dem bereits der Briefkasten befestigt war. Mein Vater war sehr stolz auf diesen neuen Briefkastenschmuck.

Am 28. Oktober schrieb die *Vineland Times*, dass um 4 Uhr 55 ein hölzerner roter Hahn gestohlen wurde. Das war 3 Tage vor Halloween. Wir wussten damals noch nicht, dass an diesen Tagen bis zum 31. Oktober viel Unsinn getrieben wird.



Prankster

chief. Patrolman Anthony Dotta-vio, in charge of the 3 P. M. to 11 P. M. shift, reported receiving calls every two or three minutes — about 50 to 75 in total number.

One, at 4:55 P. M. from Bernard Kolb, south Orchard rd., noted that a red, wooden rooster atop his mailbox was stolen. Other citizens complained of porch furniture being upset by “trick-or-treat” tricksters, whether they received gifts or not, shrubbery being damaged and garbage cans being upset.

Am 13. Dezember 1953 kam meine Mutter mit ihrer Schwester Thea das erste Mal nach New York zu uns, um von dort nach Queens ins Krankenhaus zu gehen, wo sie an dem Bruch, den sie seit Theresienstadt vom Hunger hatte, von Dr. Mosbacher, auch einem früheren Nürnberger, operiert wurde.

Am 31. Dezember 1953 war die Durchschnittsproduktion 47,6 %.

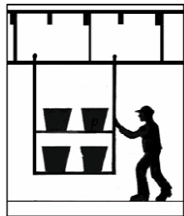
Die Eierpreise waren netto für das Dutzend	57,25 Cent.
Das Futter kostete für jedes Dutzend Eier	33,33 Cent.
Die totalen Kosten einschließlich Verluste waren	47,75 Cent.
Im Jahr wurden an Eiern produziert	26.298 Dutzend.
Einnahmen von Eiern	\$ 14.931,43.
Der Vermögensstand war	\$ 18.448,83.

Meine Eltern hatten an diesem Tag 1996 Hühner, die 195.100 Pfund Futter fraßen.
Jedes Huhn fraß im Durchschnitt 97,5 Pfund.

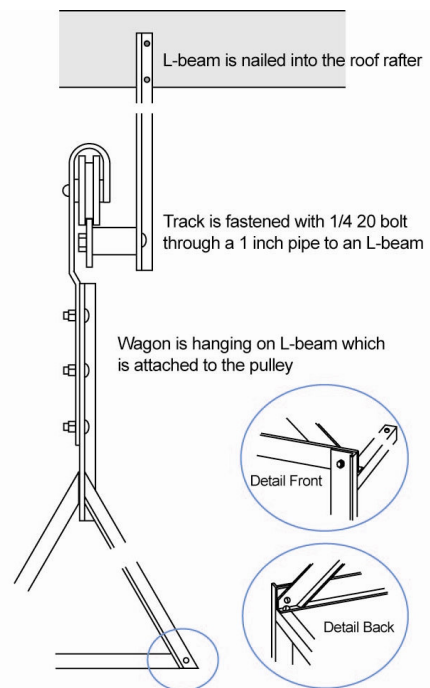
Am 10. Januar 1954 war ein sehr starker Schneefall und es war außerdem furchtbar kalt. Am 18. Januar herrschten um 8:00 morgens 0 Grad Fahrenheit Am 21. Januar war der Schnee zum größten Teil weg und die Temperatur am Gefrierpunkt. In der Nacht wieder starker Schneefall und die Temperatur 10 Grad Fahrenheit.

Meine Eltern lieferten wieder *Hatching Eggs*, diesmal von 830 Hühnern, an die *Stern Brothers Hatchery*, doch sie bestellten keine Jungen, da sich beide nicht wohlfühlten.

Zwischen dem 21. und 23. Februar bauten wir einen *Carrier* (Tragevorrichtung), der durch sämtliche Räume verlief. Dieser *Carrier* war eine von der Decke hängende Eisenschiene, an der ein Wagen hängt, der auf Rollen auf der Schiene läuft. Da wir ja zwei Reihen Hühnerhäuser hatten und das Futterhaus am hintersten davon angebaut war, mussten wir an der Vorderwand im Raum Nummer 3 eine doppelte Türe machen. Dann ging die Schiene unter einem neu gebauten Dach in den Raum 6 hinüber. Hier brauchten wir wieder eine Doppeltüre, die wir in den Raum hinten einbauten. Im Raum Nummer 6 errichteten wir eine Weiche, die man mittels einer herunterhängenden Ketten bedienen konnte. Auf diese Weise konnte nun der *Carrier* in die Räume bis Nummer 14 laufen und außerdem rückwärts in die Räume Nummer 4 und 5. Das war eine große Arbeitserleichterung für meine Eltern, die nun die Eimer nicht mehr schleppen mussten, sondern sie im Futterhaus auf den *Carrier* stellten und dann in die Räume schoben. Der Wagen dieses *Carriers* hatte 2 Etagen und nun konnten meine Eltern auch die Eier mit zurückfahren. Außerdem hatte mein Vater immer einige Werkzeuge auf dem *Carrier* liegen, damit er eventuell gleich etwas reparieren konnte. Die 300 Fuß lange Eisenschiene, all die vielen L-Eisen, Schrauben und Muttern und besondere Nägel kosteten \$ 200.



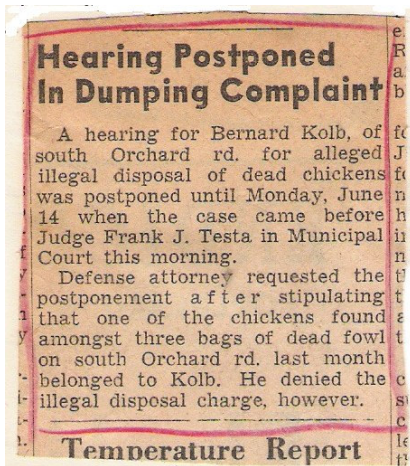
Wir wieder eine Doppeltüre, die wir in den Raum hinten einbauten. Im Raum Nummer 6 errichteten wir eine Weiche, die man mittels einer herunterhängenden Ketten bedienen konnte. Auf diese Weise konnte nun der *Carrier* in die Räume bis Nummer 14 laufen und außerdem rückwärts in die Räume Nummer 4 und 5. Das war eine große Arbeitserleichterung für meine Eltern, die nun die Eimer nicht mehr schleppen mussten, sondern sie im Futterhaus auf den *Carrier* stellten und dann in die Räume schoben. Der Wagen dieses *Carriers* hatte 2 Etagen und nun konnten meine Eltern auch die Eier mit zurückfahren. Außerdem hatte mein Vater immer einige Werkzeuge auf dem *Carrier* liegen, damit er eventuell gleich etwas reparieren konnte. Die 300 Fuß lange Eisenschiene, all die vielen L-Eisen, Schrauben und Muttern und besondere Nägel kosteten \$ 200.



Am 31. März 1954 bekamen sie wieder 1100 Junghühner von *Stern Brothers*. Es war eine gute Aufzucht, denn Ende September brachten sie 1033 nun ausgewachsene Hühner in die Häuser.

Am 19. April 1954 bekam mein Vater die Einbürgerungspapiere. Er wurde ein Bürger der Vereinigten Staaten. Meine Mutter dachte, dass sie nicht gut genug Englisch konnte, und blieb eine deutsche Staatsangehörige, aber bestimmt nicht, weil sie sich deutsch fühlte.

Am 7. Mai 1954, ganz plötzlich und unerwartet, kam eine Polizeiauto auf die Farm und genau wie es die Gestapo zuvor mit ihm getan hatte, nahmen sie meinen Vater mit auf die Polizeiwache. Dort musste er \$ 200 Kautionsunterschriften unterschreiben, obwohl er nicht wusste warum.



Er wurde beschuldigt, dass er tote Hühner auf ein Feld geworfen hätte. Natürlich hatte er keine Idee, wieso er beschuldigt wurde, und verneinte, je ein totes Huhn weggeworfen zu haben.

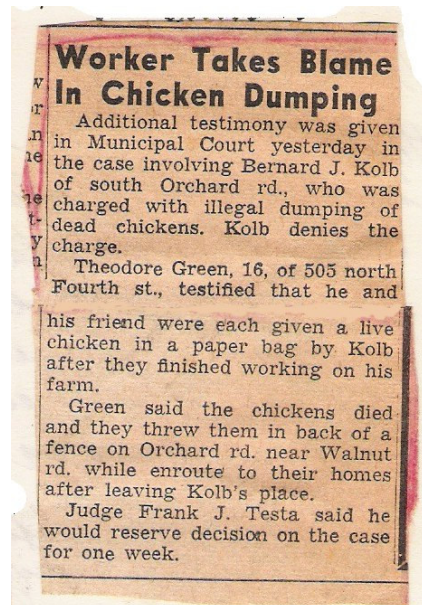


Am 24. Mai wurde im Gericht die Verhandlung auf den 14. Juni verschoben, da unser Anwalt darum bat. Meine Eltern haben sich nun ausgerechnet, was vielleicht der Fall war. Vielleicht hatte einer der Jungs es getan. Zwei 16-jährige fragten an einem heißen Tag, ob sie helfen könnten. Meine Eltern gaben ihnen für den Nachmittag

Arbeit, zusätzliches Wasser in die Häuser zu tragen. Nachdem sie geholfen hatten und mein Vater sie bezahlt hatte, fragte mein Vater den einen Jungen, ob er eventuell ein Huhn, das nicht mehr legte, haben wollte. Der Junge sagte ja und mein Vater gab ihm das Huhn. Nun wollte der andere auch eines und mein Vater gab ihm auch ein Huhn zusätzlich zur Bezahlung.

Da beide mit dem Fahrrad gekommen waren, baten sie um eine Schnur und eine Tüte. Sie banden die Füße der Hühner zusammen und hängten sie mit dem Kopf nach unten in die Papiertüte an die Lenkstange. Nun wussten meine Eltern zwar den Namen des einen, aber keine Adresse, vom anderen weder den Namen noch die Adresse.

Im Telefonbuch fanden sie Adresse des einen. Wir kamen am nächsten Wochenende wieder nach Vineland, fuhren mit meinem Vater herum und fanden auch die Adresse. Ein Mann, der Vater, kam heraus und fragte uns, was wir suchen. Als wir ihm die Sache erklärten, holte er seinen Sohn heraus und fragte ihn, ob er auf der Farm gearbeitet und ob ihm Herr Kolb ein Huhn gegeben habe.



Der Junge bejahte alles. Nun fragte der Vater, was er mit dem Huhn getan hat und der Junge sagte, dass er es heimgebracht habe. Wir fragten den Jungen, ob er die Adresse des Freundes weiß. Er gab sie uns. Es war ganz in der Nähe, wo die Familie des Freundes wohnte.

Auch dort kam der Vater vor die Tür und als wir ihm die Sache erklärten, holte er auch seinen Sohn heraus und fragte ihn, was er mit dem Huhn gemacht habe. Der Junge sagte, dass das Huhn auf dem Weg gestorben sei und er es über einen Zaun geworfen habe, wo bereits tote Hühner lagen.

Poultryman Fined In Dumping Case

Adolph Stern, solicitor for the Vineland Egg Auction, announced today the successful prosecution of the second violation of the indiscriminate dumping of dead fowl within the City of Vineland limits.

Judge Frank J. Testa of Vineland imposed a fine of \$25, plus \$10 costs, on Bernhardt Kolb of south Orchard road, Stern reported to the Auction.

Kolb, according to testimony in the case, had given two sick chickens to two young boys. The birds died while the youngsters were taking them home so they dumped them along the road, adjoining a neighbor's poultry farm.

The court ruled that Kolb was guilty of violating the city's health ordinance in giving the boys chickens so sick that they died a short time afterwards.

Stern explained that the Egg Auction authorized him to take up the cudgels against indiscriminate dumping of dead fowl to protect the poultry industry from the spread of disease.

The lawyer lauded the investigation in the case of Officer Harry Ruetemann of the Vineland police department, stating he traced ownership of the birds through leg band numbers and the paper bags in which the birds had been placed.

Wir fragten nun, ob der Junge das im Gericht sagen würde. Der Vater sagte: „Wenn mein Sohn etwas Illegales getan hat, wird er es selbstverständlich vor Gericht sagen.“

Am 15. Juni war wieder eine Gerichtssitzung und als der Fall meines Vaters drankam, ging ich nach vorne zum Pult des Richters und sagte, dass wir einen Zeugen haben, der die Sache aufklären kann. Man rief den Jungen, Theodore Green, nach vorne. Der Junge war natürlich furchtbar nervös. Er hatte seinen besten Sonntagsanzug an. Doch wie er es auch vor dem Haus getan hatte, sagte er, dass er das Huhn über den Zaun geworfen hat. Der Richter Frank J. Testa sagte nun, er wird in einer Woche ein Urteil fällen, doch das Urteil erging erst am 6. August.

Nach dem nebenstehenden Zeitungsartikel sprach Adolph Stern, Anwalt der *Egg Auction*, Kläger vor Gericht und Mitinhaber der *Stern Brothers Hatchery* über die „erfolgreiche Beendigung“ des Prozesses gegen meinen Vater wegen des Wegwerfens von toten Hühnern in Vineland. Der Richter verurteilte meinen Vater zu \$ 25 Strafe und \$ 10 Gerichtskosten, da er nach Aussage in der Verhandlung den Jungens 2 kranke Hühner gegeben habe. Der Polizist Harry Ruetemann hat herausgebracht, von wem das Huhn war, da es ein Band mit einer Nummer von der *Stern Hatchery* am Fuß hatte.

Von diesem Tag an kauften meine Eltern kein Küken mehr von dieser *Hatchery* und außerdem lieferten sie keine Eier mehr an diese. Das war ein typisches Gestapo-Urteil. Ich wollte dieses Fehlurteil weiter verfolgen, doch unser Anwalt, Herr Harry Levine, der kein Wort bei der Verhandlung gesagt hatte, sagte zu meinen Vater, dass das mehr als die 200 Dollar, die er bereits bezahlt hatte, kosten würde und so hat er es nicht getan.



Am 15. Oktober 1954 war ein sehr starker Hurrikan. 4 Unterstände wurden total zerstört. Die Hühnerräume Nummer 11, 12 und 13 wurden etwas von der Grundmauer gehoben. Einige der großen Bäume wurden gespalten und auf der Ranch wurde manches Equipment beschädigt. Manche Hühnerfarmen, sogar in der Nachbarschaft, wurden völ-

lig zerstört. Vineland wurde zum Katastrophengebiet erklärt.

Zu den Geburtstagen meiner beiden Eltern kauften wir ihnen einen Fernseher. Man musste nun eine Antenne auf dem Dach errichten. Ein Freund von mir besorgte die richtige Antenne, doch sagte er, er würde nicht aufs Dach gehen. Meine Frau wollte mir helfen, doch da sie das erste Mal auf einem Dach war, konnte sie auch nicht viel helfen.

Am 25 Januar 1955 hatten die Hühnchen die *Newcastle Disease* und im April hatte mein Vater eine Virusinfektion und war für 4 Wochen arbeitsunfähig.



Im April 1955 bekam mein Vater mitgeteilt, dass er vom 1. April 1954 an keine Pension mehr bekommt, weil er amerikanischer Bürger geworden war.

Am 26. August kaufte mein Vater 504 ein Jahr alte Hühner von Milik und am 21. September 567 Zweijährige von Weinschenks.

Während des Jahres baute mein Vater aus altem Material 82 Käfige im Raum Nummer 1. Da diese Käfige ganz aus Drahtgeflecht waren, fiel der Kot der Hühner auf den Zementboden. Daraufhin hackte mein Vater den Zement unter den Käfigen heraus. Er hatte über

diese Käfige gelesen und wollte selbst damit experimentieren. Es war furchtbar. Sowohl meine Mutter wie auch ich waren völlig dagegen und ich habe eine Spottkarikatur darüber gemacht und sie meinem Vater gesandt.

Am 31. Dezember 1954 war die Durchschnittsprodukt 46,54 %. Der Durchschnitt in New Jersey war 46 ½ % per Dutzend.

Die Eierpreise waren netto	47 Cent per Dutzend.
Das Futter kostete	31,1 Cent per Dutzend.
Totale Spesen waren	44,1 Cent per Dutzend.
Die totale Produktion waren 770 Cases =	23.111 Dutzend Eier.
Sie verkauften die Eier um	\$ 10.508,24.
Für den Verkauf von 835 Hühnern bekamen sie	\$ 369,34.
Der Vermögensstand war am 31. Dezember	\$ 22.249,57,
durch den Transfer von Deutschland von	\$ 4002,47.
Meine Eltern hatten 1944 Hühner, die 1854	
Pfund Futter fraßen.	
Im Durchschnitt fraß jedes Huhn 94,1 Pfund.	

Am 30 Oktober 1955 sind wir endlich in unser neues Haus in Paramus eingezogen und haben das erste Mal dort geschlafen.

Am 31. Oktober 1955 wurde meine Tochter Rebecca geboren und meine Eltern wurden das erste Mal nach zehn Jahren wieder Großeltern.



Beide kamen, sobald das Baby heimkam, zu uns und haben auch das erste Mal in unserem Wohnzimmer übernachtet.

Am 18. November bekamen sie ein neues Dach auf dem Wohnhaus gedeckt.

31. Dezember 1955. Durchschnittsproduktion (ohne Hühnchen): 44,74 %

Der Netto-Eierpreis war für das Dutzend	46,72 Cent.
Das Futter kostete pro Dutzend	26,82 Cent.
Totale Kosten für das Dutzend	33,87 Cent.
Mit Wertminderung pro Dutzend	38,89 Cent.
Jedes Huhn fraß an Futter	86,7 Pfund.
Gesamtproduktion 716 Cases =	21.505 Dutzend.
Einnahmen für Eier	\$ 9664,69.
Einnahmen für 651 Hühner	\$ 401,02.
Der Vermögensstand war	\$ 24.293.

Ende August 1956 hatten meine Eltern nur noch 864 Hühner. Mein Vater hatte einen schweren Anfall von Arthritis und war völlig arbeitsunfähig. Er war 4 Tage im Krankenhaus zur Beobachtung. Am 15. Oktober hat er das erste Mal wieder etwas auf der Farm mitgeholten.

Ende Dezember hatten meine beiden Eltern eine starke Erkältung.

Eier- und Fleischpreise waren 41,5 Cent beziehungsweise 11 Cent.

Meine Eltern verkauften nun die Hühner und behielten nur noch 196.

Am 31. Dezember 1956 war die Durchschnittsproduktion 47,6 %.

Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war	47,76 Cent.
7,2 Pfund Futter für ein Dutzend Eier kostete	27 Cent.
Die totale Kosten waren für das Dutzend	39,6 Cent.
Die ganze Produktion waren 16.887 Dutzend Eier.	
Für sämtliche Eier bekamen meine Eltern	\$ 7399
Für 1921 Hühner	\$ 1035

Der Vermögensstand am 31. Dezember 1956 war \$ 27.702,89.

Am 1. März 1957 kaufte mein Vater 50 Hühner @ \$ 1 und

Am 21. März 806 Hühner vom Jahre 1955 @ \$ 0,6

und 160 Hühner von 1956 @ \$ 0,9

Am 18. März 1957 war in 14 Tagen ein zweiter großer Schneefall mit großen Zerstörungen an der elektrischen Leitung. Meine Eltern selbst hatten keinen Schaden.

Am 31. Mai 1957 wurde mein Sohn Chuck (Charles) geboren.

Am 31. Dezember 1957 war die Durchschnittsproduktion (trotz Mauser) 43,82 %.

Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war	44,13 Cent.
Das Futter für ein Dutzend Eier kostete	21,37 Cent.
Die totale Kosten waren für das Dutzend	41,28 Cent.
Für sämtliche Eier bekamen meine Eltern	\$ 3.806,70.
Für 805 Hühner	\$ 345,81.

Der Vermögensstand am 31. Dezember 1957 war \$ 35.338,76.

Im Laufe des Jahres 1958 hatten sie nur noch 2 - 300 Hühner.



Am 31. Dezember 1958 war die Durchschnittsproduktion 44,9 %.
 Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war 42,85 Cent.
 Das Futter für ein Dutzend Eier kostete 27,70 Cent.
 Der Vermögensstand am 31. Dezember 1958 war \$ 40.165,84.

In 1959 hatten meine Eltern nur noch zwischen 180 und 333 Hühner.
 Am 31. Dezember 1959 war die Durchschnittsproduktion 37,83 %.
 Der Durchschnittspreis für ein Dutzend Eier war 34,3 Cent.
 Das Futter für ein Dutzend Eier kostete 30,5 Cent.
 Die totale Kosten für das Dutzend waren 41,28 Cent.
 Der Vermögensstand am 31. Dezember 1959 war \$ 47.139,35.



Der Vermögensstand am 31. Dezember 1960 war \$ 50.158,36.

Am 8. September 1962 schreibt mein Vater, dass er die letzte Rasierklinge, die er in Bremen kaufte, verwendete. Er hatte einen sogenannten Rasierklingenschärfer, doch die Klingen waren niemals scharf und ich konnte mich nicht mit diesen rasieren.

Am 20. September 1962 verkaufte mein Vater die letzten 300 Hühner.

Der Vermögensstand am 31. Dezember 1962 war \$ 63.028,75.

Vom 13. bis zum 19. Januar 1963 war mein Vater im *Newcomb Hospital* in Vineland, da er einen Herzanfall hatte.

Am 20. November 1963 wurde mein Sohn Steven geboren.

Meine beiden Eltern haben sich ausgezeichnet mit unseren Kindern verstanden. Es hat nicht gestört, dass sowohl mein Vater wie auch meine Mutter ein sehr gebrochenes Englisch sprachen. Als wir 1964 mit unseren beiden größeren Kindern in Urlaub fuhren, brachten wir den nicht ganz ein Jahr alten Steven zu meinen Eltern nach Vineland.

Am 24. Juli 1964 schrieb mein Vater in sein Tagebuch:

„Wir haben den Kleinen sehr lieb gewonnen, außer der normalen Pflege macht er keine Mühe. Er isst sehr schön und schläft bis früh 7 oder 8 Uhr. Wir werden ihn sehr vermissen!“

Mein Vater war sehr stolz, dass Steven das erste Mal bei ihm in Vineland zu laufen begann. Am Wochenende fuhren wir zu meinen Eltern und haben Steven abgeholt. Wir ließen dann Becca bei meinen Eltern, damit sie nicht plötzlich alleine sind.

„Vom 8. bis zum 20. August war Becca bei uns zu Besuch, hat uns viel Freude gemacht!“, schrieb mein Vater.



Meine Kinder haben gerne die Großeltern besucht und waren gerne auf der Farm. Becca war wahrscheinlich nur 3 oder 4 Jahre alt, als sie half die Hühner zu füttern.

Seit 1962 kamen meine Eltern öfters zu uns nach Paramus. Wir haben 1960 angebaut, denn zuvor schliefen sie immer auf unserer Couch im Wohnzimmer. Nun hatten wir für sie ein eigenes Zimmer mit Badezimmer.

Am Anfang kamen sie mit dem Bus. Doch da das sehr umständlich war, fuhren sie mit dem Bus nach Philadelphia und dann mit der Bahn bis Newark, wo sie meine Frau mit dem Auto abholte.

Am 4. Januar 1966 hatte meine Mutter eine Bauchoperation und am 28. Oktober brach sie sich eine Rippe und hat sich den Arm verstaucht, da sie von einem Stuhl gefallen ist.



Bild links: Sommer 1968, der nicht ganz 5 Jahre alter Steven unterhält sich mit seinem Opa.

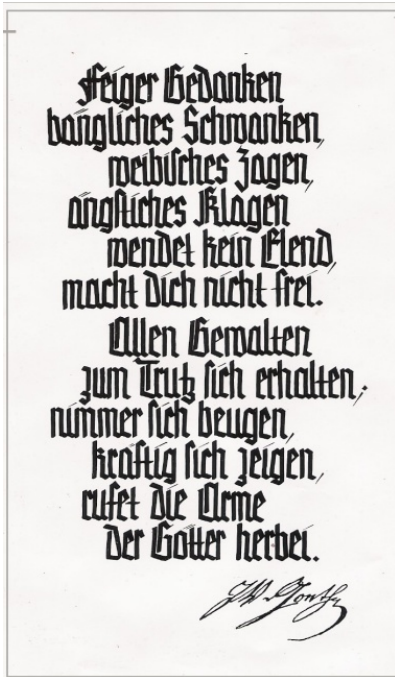
In späteren Jahren ist meine Frau nach Vineland gefahren und hat dort meine Eltern abgeholt. Ich habe sie dann, wenn sie nach einigen Tagen wieder heim wollten, heimgefahren. Ihnen gefiel das Leben in Vineland besser als bei uns.



Mein Vater hatte zwischen 1968 und 1971 einige Herzanfalle und einen Herzschlag. 1968, nach dem ersten, war er auf der rechten Seite gelähmt und konnte zuerst nicht sprechen. Die Sprache kam aber sehr bald, noch am gleichen Abend, zurück und außer bei zwei Fingern der rechten Hand ging auch die Lähmung wieder weg. Er wunderte sich, dass er, als er seine Bücher führte, plötzlich keine „0“ mehr machen konnte und es wurde ein doppelter Strich. Dann fiel ihm der Füller aus der Hand. Er war damals nur eine kurze Zeit, so viel ich mich erinnere nur übernacht, im Krankenhaus.

Ich fuhr sofort am nächsten Abend nach Vineland. Er war damals schon wieder zuhause und da

mir meine Mutter am Telefon sagte, dass er sehr deprimiert war, nahm ich meinen 11jährigen Sohn mit. Laure wollte auch nicht, dass ich alleine fahre. Mein Vater war immer sehr stolz auf seine Enkel, so dachte ich, dass das Kind für ihn eine gute Medizin sei. Es hatte genau die gegenteilige Wirkung. Als ich mit meinem Vater alleine im Zimmer war, sagte er zu mir: „Man bringt kein Kind zu einen sterbenden Mann!“ Ich habe damals auf ihn eingeredet und ihm gesagt, dass er nicht im Sterben liege und bald wieder gesund sei.

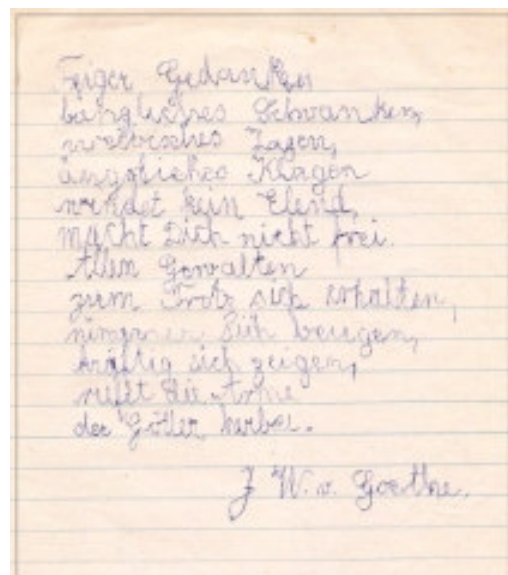
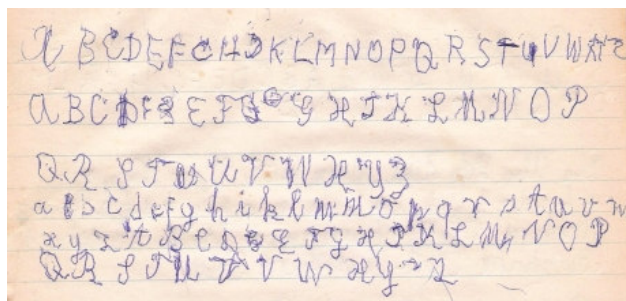


Als ich wieder in unser Haus kam, schrieb ich für ihn in Kaligraphie einen Ausspruch von Goethe und brachte ihn am folgenden Wochenende zu ihm. Dann sagte ich, wenn die rechte Hand nicht mehr geht, versuche mit der linken zu schreiben. Er sagte, er könnte nicht. So zeigte ich ihm, dass auch ich Schwierigkeiten habe mit der linken Hand zu schreiben, doch mit Geduld, kann man alles lernen.

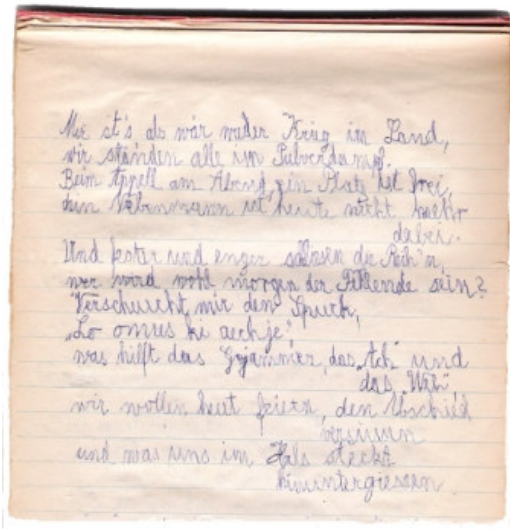
Das hat er getan. Da er seine rechte Hand nicht mehr verwenden konnte, übte er nun mit der linken zu Schreiben.

Er schrieb viele Seiten. Zuerst kopierte er Alphabete, Gedichte schrieb er ab, ganze Seiten von Büchern. Auch den Spruch von Goethe, den ich ihm brachte. kopierte er.

Obwohl die Schrift mit der linken Hand in keiner Weise wie seine frühere schwungvolle wundervolle Handschrift war, er konnte jedenfalls sich wieder schriftlich unterhalten.



Wahrscheinlich 1968 oder 1969 machte er folgendes Gedicht und schrieb es mit der linken Hand, wie all die anderen Übungsschriften, in einen 25 Cent Stenografie-Notizblock:



Mir ist's, als wär wieder Krieg im Land,
wir ständen alle im Pulverdampf.
Beim Appell am Abend ein Platz ist frei,
dein Nebenmann ist heute nicht mehr dabei.

Und fester und enger schließen die Reih'n
wer wird wohl morgen der Fehlende sein?
Verscheucht mir den Spuk, „Lo omus ki achje“,
was hilft das Gejammer, das Ach und das Weh.

Wir wollen heut feiern, den Abschied versüßen
Und was uns im Hals steckt hinuntergießen.

So lebte und wirkte er noch drei Jahre. Er hatte noch einige Herzschläge und starb am 16. Oktober 1971, nachdem er 8 Wochen bewusstlos im Krankenhaus gelegen hatte.

Mein Vater wollte von Rabbiner Kurt Metzger begraben sein, der eine Gemeinde in Glen Falls, New York, betreute und der uns 1950 verheiratet hatte. Rabbiner Kurt Metzger kam extra die 350 Meilen nach Vineland.

Die Farm ist langsam verfallen, denn die Hühnerhäuser wurden nicht mehr ausgebessert und es war ein trauriger Anblick zu sehen, wie alles zerfiel.

Nach dem Tod meiner Mutter am 8. August 1982, als das Haus leerstand, wurde täglich eingebrochen. Immer wieder mussten wir nach Vineland fahren. Wir hatten keine andere Wahl als das Grundstück mit dem Haus zuerst für ein Jahr zu verpachten und dann durch falschen Rat unseres Anwalts Herrn Levine, in 1983 alles viel zu billig verkaufen.



Tante Thea starb am 4. Januar 1990. Mein Onkel, der plötzlich allein und nicht gewohnt war für sich nur das Geringste zu tun ging, in ein



Pflegeheim. Als ihm nach einer Weile sagt wurde, dass sie ihn nicht mehr behalten können, da ihm ja nichts fehlt, ging er wieder zurück in sein Haus. Eine ältere Frau, auch eine Witwe, hat dann für ihn gekocht. Natürlich musste er sie teuer bezahlen. Er starb plötzlich am 17. Juli 1992 an einer Herzattacke beim Mittagessen, als ihm die Frau einen Teller Suppe reichte.

Nach dem Tod meines Onkels war es ähnlich mit

der Weinschenk-Farm. Es wurde dauernd ins Haus eingebrochen und wir mussten immer wieder nach Vineland fahren und die Alarmanlage reparieren lassen. Im Haus und in den Hühnerhäusern wurde alles herausgerissen, was die Diebe als Alteisen verkaufen konnten. Sie haben dann den Öltank abmontiert und die Wasserpumpe gestohlen. Da Weinschens auch an die städtische Wasserversorgung angeschlossen waren, füllte sich der Keller mit Wasser und die Feuerwehr musste kommen, um ihn auszupumpen. Schließlich wurde auch die Aluminiumverkleidung von den Dieben abgerissen und als Altmetall verkauft. Obwohl die Versicherung mehr als 1000 Dollar im Monat kostete, zahlte sie nichts, genau wie auch bei unserem Haus, weil es Haus leerstand.

Der Anwalt meines Onkels, den wir weiter behielten, hat nicht das Geringste getan und wir waren deshalb gezwungen auch diese Farm viel zu billig zu verkaufen.



Das Weinschenk-Haus vor



und nach der Zerstörung

bearbeitet von Gerhard Jochem

[Index*](#)

[Home*](#)